Kriegs-Echo

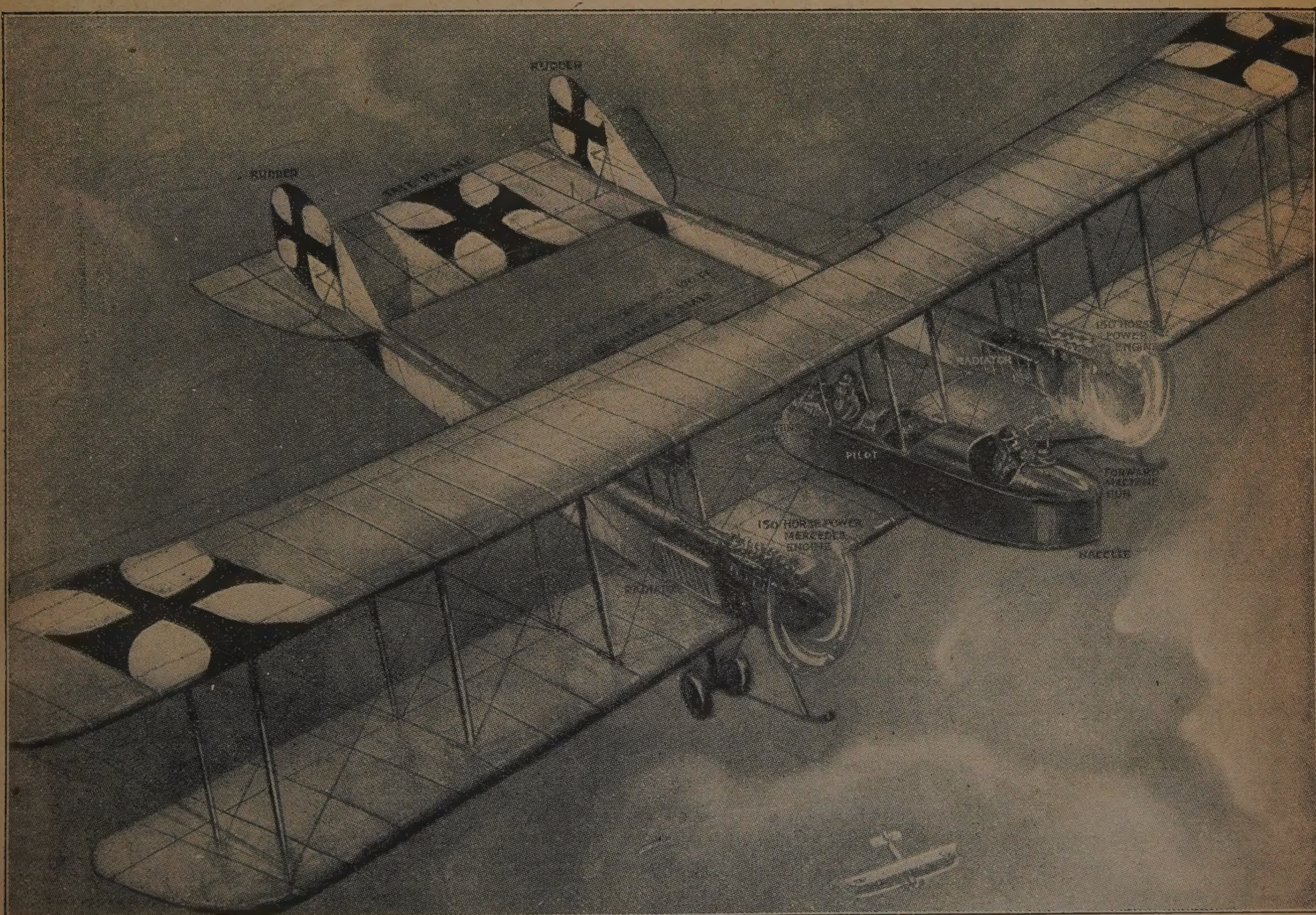
Nr. 60 Wochen-Chronik 10 Pf.

(15 Heller)

30. September 1915 Ullstein & Co

Reife Herbstfrüchte

Die Franzosen hatten schon vor dem Krieg immer mit der „attaque brusquée“, dem jähen Massenstoß des deutschen Heeres, gerechnet. Und sie hatten ihre Gegenzüge bereit. Von diesen scheiterte der erste sofort: der Stoß ins Elsaß, der Vormarsch zwischen Metz und den Vogesen. Aber noch schien nichts verloren, denn nun kam Joffres eigentlicher Plan zu seinem Recht, der mit Rußland in allen Einzelheiten abgewogen und abgesprochen war: der planmäßige Rückzug der französischen Heere, der den Feind so weit in das Land locken sollte, daß er sich nicht rechtzeitig loslösen



(Nach einer englischen Darstellung)

Ein neues deutsches Kampfflugzeug

In der Mitte: Panzer-Gondel mit dem Führer, davor und dahinter je ein Maschinengewehr
Rechts und links je ein 150 PS Motor

könnte in dem Augenblick, wo der vernichtende russische Stoß in seinem Rücken erfolgte. Ein neuer Fabius Cunctator, wollte Joffre eine entscheidende Schlacht vermeiden und, selber ungeschwächt, die feindlichen Reserven auf sich ziehen und verbrauchen. Das konnte ja gar nicht lange dauern, denn man wußte ja aus bester Quelle, daß Deutschland nach drei Monaten Krieg wirtschaftlich und militärisch ausgepumpt sein müsse.

Es verlief auch alles ganz planmäßig. Joffre ging zurück und die dummen Deutschen liefen ihm wacker nach. Freilich ließen sie es sich dabei nicht nehmen, programmwidrig große Sprünge zu machen, so daß der „planmäßige" Rückzug der Franzosen allmählich ganz das Aussehen einer wilden Flucht erhielt. Dazu kam, daß die Engländer Schwierigkeiten machten, weil sie sich nur ungern allzuweit von ihrer Basis am Meere entfernten und vor allem auf die Sicherung der Küste bedacht waren, auf die ihnen alles ankam. Wider bessere Ueberzeugung ließ sich Joffre bewegen, zwischen Paris und Verdun eine Schlacht zu wagen. Das Unerwartete trat ein: der furchtbare, gefürchtete Gegner trat den Rückzug an. Das war der berühmte „Sieg an der Marne", der bereits zu einer französischen Nationallegende geworden ist, so daß die Parteien sich darüber streiten, ob der republikanische General Joffre oder der klerikale General Gallieni, die Jungfrau von Orleans oder die heilige Genofeva das Hauptverdienst haben.

Das Merkwürdige dabei ist, daß wir Deutsche Anlaß zu haben glauben, nicht minder zufrieden mit dem damaligen Verlauf der Dinge zu sein. Unser Generalstab stand wohl nicht ganz so ahnungslos dem französisch-russischen Plan gegenüber und wird vielleicht auch ein wenig über das Verhältnis zwischen West- und Ostfront nachgedacht haben. Man darf sogar ruhig annehmen, daß im Einvernehmen mit der österreichisch-ungarischen Heeresleitung für den Vorstoß gegen Frankreich eine ganz bestimmte Frist in Aussicht genommen war, so daß von vornherein örtliche und zeitliche Grenzen für unseren Vormarsch gegeben waren. Was damals in der Eile geleistet wurde, kann so wenig nicht sein. Denn Joffre und French haben Hunderttausende französische, englische, indische, kanadische, senegalesische Bannerträger der Kultur geopfert, um eine Korrektur der ersten Kriegsergebnisse zu erzielen. Es hat alles nichts geholfen. Die deutsche Westgrenze ist bis auf den kleinen Teil, der im Festungsbereich von Belfort liegt, von jeder feindlichen Bedrohung freigeblieben. Man weiß heute, noch besser als damals, was das zu bedeuten hat. Darüber hinaus halten wir lebenswichtige Teile Frankreichs und fast ganz Belgien als Faustpfand, die samt ihren industriellen und landwirtschaftlichen Hilfsmitteln der feindlichen Benutzung entzogen sind . . .

Das war die sichere Grundlage, die es ermöglichte, nicht nur dem englischen Hungerkrieg zu trotzen, sondern vor allem die Auseinandersetzung mit dem russischen Gegner zu beginnen. Wir danken es heute unseren Führern, daß sie die Größe und Schwere dieser Aufgabe von vornherein richtiger einschätzten, als ein großer Teil der öffentlichen Meinung, die, berauscht durch den Sieg von Tannenberg, leichtes Spiel mit dem Koloß zu haben glaubte, der doch merkwürdig fest auf den „tönernen" Füßen stand. Ein volles Jahr hat diese Abrechnung gedauert, erst in schwerer Abwehr gegen gewaltige Uebermacht, dann in monatelangen, harten entscheidungsarmen Stellungskämpfen, bis die Zeit gekommen war für den sieggekrönten Angriff, der am 2. Mai begann und jetzt seinen Höhepunkt erreicht hat. Die Schlacht von Wilna ist die Frucht jener weisen Entsagung im Westen, die die Franzosen bis ans Ende der Tage ihren „Sieg an der Marne" nennen werden . . .

Was unser Generalstab im Osten weiterhin erstrebt, wird er ohne allen Zweifel erreichen können, denn wir können es bei aller Bescheidenheit erhobenen Hauptes aussprechen, daß jetzt die Hauptsache geschafft ist. Wir glauben, unseren Gegnern versichern zu können, daß auch in Zukunft bei uns die Witterungsverhältnisse keine so große Rolle spielen werden, wie in den Berichten des italienischen Generalstabs. Der „General Winter", von dem wieder einmal in englischen Blättern gar trostreich als einem Bundesgenossen der Russen gesprochen wird, kann ruhig einpacken. Wir sind bis jetzt mit jeder Jahreszeit fertig geworden, zumal die Sonne über Gerechte und Ungerechte scheint und Sommerhitze und Winterkälte Freund und Feind zu treffen pflegt.

Im übrigen ist es noch nicht Winter, sondern beginnender Herbst, und wir sind noch tüchtig dabei, den Erntesegen in die Scheunen zu bringen. Die Früchte sind reif geworden, nicht nur zwischen Riga und Tarnopol, sondern auch weiter südlich. „Wir haben starke Armeen frei zu neuen Schlägen", sagte der Reichskanzler. Seit dem 19. September sprechen deutsche Geschütze an der Donau mit; . . . und zwei Tage später erließ der Zar der Bulgaren den Mobilmachungsbefehl . . .

Ueber der französischen und der italienischen Front liegt noch Dunkel. Das glorreiche England, das von vornherein den Anspruch erhob, den Endkampf allein auszufechten, das heißt, im Kreis der erschöpften Freunde und Feinde mit unverbrauchter Kraft den Sieger zu spielen, scheint sich allergnädigst herbeigelassen zu haben, seinen Anteil an dem französischen Geschäft etwas zu erhöhen, so daß von den 800 Kilometern der französischen Front jetzt ganze 100 Kilometer auf die weißen und farbigen Engländer entfallen, immerhin etwas mehr als auf die Belgier, die übrigens, wie es heißt, aus der Front gezogen werden sollen, was vielleicht mit den Gerüchten über Meutereien in ihren Reihen zusammenhängt. Auf seiten der Italiener ist den siegestrunkenen Mainächten ein regenreicher, tränenvoller Sommer gefolgt. Bald ist der frühe Bergwinter da, so daß dem Grafen Cadorna, wenn er seinen Kampfeszorn nicht zu zügeln weiß, kaum etwas anderes übrigbleibt, als die schlachtenberühmte lombardische Ebene als Kampfplatz anzubieten . . .

Wir warten in Ruhe ab, was die allernächste Zeit bringt, denn wir wissen, daß unsere Waffen nicht rosten. Unsere Gegner freilich, mögen nicht ohne Nervosität über die Frage nachdenken, wer von ihnen zunächst an der Reihe ist. . . .

Der Krieg gegen Serbien

Am 28. Juli 1914 sah Oesterreich-Ungarn sich zur Kriegserklärung an Serbien genötigt, weil dieser Staat, insgeheim durch Zusage der russischen Hilfe bestärkt, die österreichische Note wegen der Ermordung des Thronfolgers unbefriedigend beantwortet hatte.

Mit der Beschießung Belgrads am 29. Juli durch österreichisch-ungarische Donaumonitore und auch schwere Artillerie vom nördlichen Donauufer begannen die Feindseligkeiten. Die schnelle Entwicklung des Weltkrieges aus diesem örtlichen Zusammenstoß zweier Mächte verhinderte Oesterreich, seinen ursprünglichen Plan einer überlegenen Offensive, die Serbien allein zweifellos bald niedergeworfen hätte, auszuführen. Unter Einsatz der Hauptkräfte der Donaumonarchie an der Seite ihres deutschen Verbündeten gegen Rußland entschloß sich die österreichisch-ungarische Heeresleitung zur Defensive gegen Serbien, das damit zum Nebenkriegsschau-



Der Siegeszug im Osten (siehe Tabelle auf Seite 14 u. 15)

● ● ● ● ● Stellungen am 1. Mai ▬▬▬ Stellungen am 1. August ▬ ▬ ▬ Stellung Ende September

platz wurde. Diese strategische Defensive wurde aber nach bewährten Grundsätzen taktisch offensiv geführt und hatte zahlreiche schöne Erfolge zu verzeichnen.

Man kann bisher in dem Kriege gegen Serbien im allgemeinen zeitlich drei Abschnitte unterscheiden, und zwar: erste Periode von August bis November, die von Grenzschutzkämpfen mit dem Ergebnis einer erheblichen Schwächung der serbischen Streitkräfte ausgefüllt ist; zweite Periode, November bis Dezember, große Offensive der Oesterreicher unter Eroberung Belgrads und Nordwestserbiens bis Valjewo, und die dritte Periode von Ende Dezember bis zum heutigen Tage, die wieder durch vollkommenen Stillstand der Operationen gekennzeichnet ist.

In der ersten Periode machten die österreichisch-ungarischen Grenzschutztruppen im August von drei Seiten Vorstöße gegen Nordwestserbien. Im Norden, bei Schabatz und Obrenowatz über die Save, im Westen bei Losnitza und Ljesnitza auf Usice, im Süden über die Drina. Die Serben antworteten mit Gegenstößen an allen drei Fronten: beiderseits Belgrad auf Panczowa und Mitrovitza nach Slavonien hinein und über Visegrad und von der bosnisch-montenegrinischen Grenze nach Bosnien auf Sarajewo. Bei diesen Kämpfen, die sich bis Oktober hinzogen, befolgten die Oesterreicher die Taktik, die vereinzelten serbischen Divisionen in das Land hineinkommen zu lassen und sie dann im umfassenden Angriff schnell herangeführter Kräfte zu schlagen und abzuschneiden. Unter anderem wurde so die berühmte Timok-Division gefangen und vernichtet. Als Ergebnis der ersten Periode gelang es den österreichisch-ungarischen Truppen, Bosnien und Slavonien gründlich vom Feinde zu säubern und den eigenen Grenzschutz auf die feindlichen Ufer von Drina und Save zu verlegen.

Damit waren die Grundlagen zu der großen Offensive gewonnen, die unter Führung des Generals Potiorek gegen Nordserbien zu Anfang November begann und die zweite Periode des Feldzuges ausfüllte. Die in Slavonien bei Rinna stark mitgenommenen serbischen Divisionen der Generale Stepanowitsch und Komditsch und die bei Sarajewo in Bosnien geschlagene Division Bojowitsch hatten sich auf die Hauptkräfte in Richtung Valjewo in stark befestigte Stellungen zurückgezogen. Der Plan des österreichisch-ungarischen Oberbefehlshabers ging dahin, durch konzentrisches Vorgehen von Drina und Save aus die ganze serbische Armee vernichtend zu schlagen. Die ihm zur Verfügung stehende 5. und 6. Armee unter den Generalen Liborius v. Frank und Blasius v. Schamua überschritten die beiden genannten Flußläufe und bemächtigten sich der Linie Obrenowatz-Schabatz-Ljenitza-Losnitza-Krupani und drangen in fünf Kolonnen von dort aus auf Valjewo vor. In heftigen Kämpfen hielten die Serben zunächst stand. Als sie sich jedoch im Osten durch das Vordringen der Oesterreicher von Obrenowatz durch das Kolubaratal in ihren rückwärtigen Verbindungen bedroht und gleichzeitig durch einen Vorstoß aus südwestlicher Richtung von Usice in der linken Flanke umgangen sahen, entzogen sie sich der Vernichtung durch Rückzug nach Osten auf Arangjelowac. Am 2. Dezember nahmen Teile der fünften österreichisch-ungarischen Armee unter General Frank, am Tage des 66. Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Joseph, nach heftigem Kampfe **Belgrad**. Die Offensive war glänzend gelungen, leider aber aus verschiedenen Gründen auch auf ihrem Höhepunkt angelangt. Die vereinigte serbische Armee, die in der Linie Palanka-Megjuluzije-Arangjelowac-Gorni-Milanovac (dem Geburtsort der einstigen Königin Draga Maschin) Stellung genommen hatte, leistete dem weiteren Vordringen des Siegers nicht nur erfolgreichen Widerstand, sondern ging auch vom linken Flügel bei Gorni-Milanowac mit eingetroffenen Verstärkungen zum Gegenstoß über. Die österreichisch-ungarischen Armeen sahen sich im Laufe der nächsten Wochen genötigt, die errungenen Erfolge, auch Belgrad, wieder aufzugeben. Seitdem wir die Rolle kennen gelernt haben, die Italien in jenen Tagen spielte, wissen wir, daß diese Umgruppierung vielleicht mehr unter diplomatischem als militärischem Drucke erfolgte. Am 9. Dezember, also kurz nach der Einnahme Belgrads, hatte der italienische Minister des Auswärtigen, Sonnino, in Wien mitteilen lassen, daß der Einmarsch in Serbien Artikel VII des Dreibundvertrages verletze, und im Anschluß an die hierbei aufgenommenen Verhandlungen den Stillstand der Operationen in Serbien zur Bedingung der weiteren Neutralität Italiens gemacht.

Damit kam es zur dritten Periode, die sich bis zur jetzigen Wiederaufnahme der Operationen hinzog und nur Grenzscharmützel an Donau, Save und Drina zeitigte. In den vielen Monaten, in denen fast jede Gefechtstätigkeit stillstand, ist man eifrigst bemüht gewesen, das durch Gefechts- und Krankheitsverluste (Fleckfieber) stark geschwächte serbische Heer neu zu organisieren. Mit Hilfe von England, Frankreich und auch Rußland hat man die Ausrüstung an Bekleidung, Munition, Artillerie, Kraftfahrzeugen, Flugzeugen und Vorräten aller Art ergänzt und das Heer wieder auf eine Stärke von rund 300 000 Mann schlagfertiger Truppen gebracht.

F. B.

Der dritte Milliarden-Sieg

Deutschlands silberne Kugeln

An den 19. September 1914 und den 19. März 1915, die letzten Zeichnungstage der beiden ersten Kriegsanleihen, reiht sich nun der 22. September 1915 als dritter finanzieller Siegestag, dessen Deutschland in künftigen Zeiten mit Freude und Stolz wird gedenken können. Brachte

die 1. Kriegsanleihe . . . 4 460 000 000 Mark
die 2. „ . . . 9 103 000 000 Mark

so überschreitet das Ergebnis der dritten bei weitem den Betrag von 12 000 000 000 **Mark**.

Die gewaltigen Zeichnungen von Städten, wie Düsseldorf (468 Millionen gegenüber 280 und 115 Millionen bei der zweiten und ersten Anleihe), Essen, Dortmund, Barmen beweisen die ungebrochene Kraft unserer rheinisch-westfälischen Großindustrie. Und sie erhöhen zugleich die Dankesschuld gegen unsere tapferen Krieger, die diese unsere nationale Kraftquelle schirmen. Aber auch industriearme Provinzen haben ihre Beiträge in gleichem Verhältnis gesteigert, und die imposanten Zeichnungen Hamburgs (462 Mill.) und Bremens (172 Mill.) wird zu würdigen wissen, wer die Opfer kennt, die der Krieg unserm Ueberseehandel auferlegt. Am erhebendsten ist wohl an dem schönen Ergebnis der 3. Kriegsanleihe, daß es noch weitgehender als das der früheren auf der Vaterlandsliebe und der Siegeszuversicht der kleinen Sparer beruht. Die Groß-Berliner Sparkassen haben 131 Millionen aufgebracht, und die Zahl der Zeichner ist hier auf 40 000 gestiegen. Den gleichen Geist im ganzen deutschen Volke zeigen die Einzahlungen, die durch Vermittlung der Sparkassen kleinerer, nicht als reich geltender Städte, wie Anklam, Pyritz, Friedberg, Eschwege aufgebracht wurden.

Der **Kaiser** beglückwünschte Dr. **Helfferich**, den Reichsschatzsekretär, zu dem „über alles Erwarten günstigen“ Erfolge unserer finanziellen Kriegführung, der einem glänzenden Sieg auf dem Schlachtfelde gleichkomme und keine Blutopfer kostete. „Das deutsche Volk hat“, so sagte der Kaiser weiter, „im vollen Vertrauen auf die eigene Kraft damit dem Feinde wie der ganzen Welt bekundet, daß es auch ferner wie ein Mann einmütig zusammensteht in dem unerschütterlichen Willen, den durch freventlichen Ueberfall uns aufgezwungenen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen und für die Sicherheit und Freiheit des Vaterlandes jedes erforderliche Opfer an Gut und Blut freudig darzubringen.“

Die Rückzüge des Zaren

Der Zar-Generalissimus hat bis jetzt das Wunder nicht vollbracht, dem gelähmten russischen Heer neue Kraft einzuhauchen. Im Gegenteil, gerade in letzter Zeit wird auch Lord Kitchener mit den deutschen Fortschritten zufrieden gewesen sein, deren Langsamkeit er so ernstlich gerügt hat. Der umfassende Angriff der Armee des Generaloberſten v. Eichhorn gegen Wilna hat nicht nur den Fall von Wilna herbeigeführt, das als reife Frucht uns in den Schoß fiel, sondern auch die ganze russische Mittelfront zu einem schleunigen Rückzug gezwungen, der unter dem Druck schwerer Flankenbedrohung stand. Denn deutsche Streitkräfte — nach englischen Meldungen 13 Reiterdivisionen — hatten die Eisenbahnverbindungen im Rücken der russischen Hauptkräfte zwischen Molodetschno und Wileika durchschnitten, so daß die Verbindung nicht nur mit Dünaburg, sondern auch mit Petersburg unterbrochen war. Als einzige Rückzugsstraße blieb der Weg nach Minsk, wobei sich auch vom Süden her die flankierende Wirkung der Heeresgruppe Leopolds von Bayern immer stärker bemerkbar machte.

Zweifelhaft ist, ob der Zar auch gegenüber dem sogenannten inneren Feind den Rückzug antreten wird. Die Heimsendung der Duma, die auf seinen allerhöchst persönlichen Willen zurückgeführt wird, hat zu Streikbewegungen in der Arbeiterschaft geführt. So stellt eine Bekanntmachung des Kommandanten des Petersburger Militärbezirks fest, daß die Arbeiter sogar auf den Straßen Demonstrations-Versammlungen abgehalten haben und über Fragen verhandelten, die die Arbeiter gar nichts angingen. Dadurch erleide die Armee einen Ausfall an Munition. General Rußki habe das bereits als Vaterlandsverrat bezeichnet, was der Kommandeur unterstreichen müsse. Wenn auch schmerzliche Geschehnisse vorlägen, so sei deshalb doch keinerlei Anlaß, gleichzeitig einen Aufruhr im Innern anzustiften.

Nicht minder nahm man sich das Schicksal der Duma in London, Paris und Mailand zu Herzen. Ungehindert vom Zensor durfte Hervé in der Guerre Sociale schreiben, der „blödsinnige Bürokrat", der dem Zaren den Rat erteilte, die Duma zu vertagen, müßte wie ein Verräter gehenkt werden. „Die französische, englische und italienische Presse dürfe nicht stumm bleiben vor diesem Staatsstreich der rückständigsten Bürokratie, die zugleich die beschränkteste auf der ganzen Erde ist." Die westliche Mißstimmung konnte der russischen Regierung um so weniger gleichgültig sein, als Finanzminister Bark wieder einmal auf der Milliardensuche in London ist. Es ist deshalb möglich, daß der Zar wieder auf einige Tage den konstitutionellen Herrscher spielen wird.

Eine besondere Seite des „glorreichen" russischen Rückzuges tritt in immer hellere Beleuchtung: die himmelschreiende Not der betroffenen Bevölkerung. Die deutsche Oberste Heeresleitung hat schon mehrfach in ihren Berichten die unmenschliche Behandlung erwähnt, die die zurückflutende russische Armee den eigenen Landsleuten zuteil werden läßt. Die ausführlichen Meldungen unserer Armeegruppen brachten und bringen immer wieder Einzelheiten darüber, wie schonungslos die Russen um kurzer Augenblicksvorteile willen die unschuldige Bevölkerung opfern. Gegenüber den Ableugnungsversuchen des russischen Generalstabes seien einige Beispiele angeführt:

Am 28. August berichtete Generalfeldmarschall v. Mackensen, daß die Russen den vordringenden deutschen Kolonnen Tausende von Einwohnern, darunter Weiber und Kinder, entgegentrieben, von denen leider im Gefecht einige getötet worden seien. Am Tage darauf lief von derselben Heeresgruppe folgender Bericht ein: „Die



Gefangene Engländer in den Straßen von Konstantinopel

Phot. A. Grohs

Russen treiben unseren angreifenden Truppen zahllose Flüchtlinge aus der Zivilbevölkerung entgegen. Diese Maßnahme wurde erst in den letzten 24 Stunden von den Russen angewendet; sie kann nur auf die Absicht zurückgeführt werden, wegen der Anhäufung bei Kobrin (Kobrin lag im Rücken der russischen Stellung) und nördlich davon den weiteren Vormarsch unserer Truppen mit allen Mitteln aufzuhalten." Am 1. September meldete die Armee-Abteilung v. Woyrsch: „Eine wahre Völkerwanderung von Flüchtlingen zieht über Prudzana westwärts. Sie sind von den Russen wieder in Freiheit gesetzt worden, als die russischen Bagagen Gefahr liefen, durch die Flüchtlingswagen an dem rechtzeitigen Entkommen gehindert zu werden. Zum Teil liegen die Flüchtlinge seitwärts der Dämme neben ihren Wagen, deren Pferde von den Kosaken mitgenommen worden sind." — Spätere Berichte schildern die Zustände auf den russischen Rückzugsstraßen im Sumpfgebiet ebenfalls als äußerst traurig. Sobald durch die mit kümmerlicher Habe beladenen Flüchtlingswagen Störungen entstanden, haben die Russen rücksichtslos die fliehenden Bewohner samt Fahrzeugen in den Sumpf geworfen. Die Pferde schnitten sie von den Wagen ab und gaben die eigene Zivilbevölkerung zu Hunderten hilflos dem Hungertode und dem Versinken im Sumpfe preis.

Die großen Hoffnungen, die man in Rußland auf die Offensive des Generals Iwanow in Galizien und Wolhynien setzte, haben sich nicht erfüllt. Alles, was mit dem Einsatz großer Truppenmassen und stärkster Artillerie erreicht wurde, waren lokale Erfolge, zunächst am Sereth, dann auch auf dem linken Flügel unserer Südfront, im wolhynischen Festungsdreieck. Nirgends aber glückte ein strategisch auswertbarer Durchbruch. Diese Tatsache ist um so mehr zu würdigen, als die Truppen unserer Verbündeten durch die Schwierigkeit der rückwärtigen Verbindungen in dem weglosen Land stark im Nachteil waren. Sobald sie auf günstige gut ausgebaute Stellungen zurückgegangen waren, erlahmte die russische Angriffskraft. Gegenüber den maßlosen Uebertreibungen unserer Gegner wurde aus dem Großen Hauptquartier geschrieben:

Die „Morning Post" vom 11. September bringt in einem Eigen-Telegramm aus Petersburg die Nachricht, daß in den sechstägigen Kämpfen an der Sereth-Linie eine ganze Armee vernichtet sei. Ein deutsches Armeekorps von zwei Divisionen habe die Russen mit den wertvollsten Trophäen und der größten Zahl von Gefangenen versorgt. Eine dieser Divisionen sei bei Tarnopol vernichtet worden. Von den sechzehn schweren Geschützen eines deutschen Korps seien vierzehn in russische Hände gefallen. Demgegenüber sei nochmals ausdrücklich festgestellt, daß die deutschen Truppen bei Tarnopol unter feindlichem Druk keinen Schritt zurückgegangen sind, keinerlei Trophäen, kein Maschinengewehr, kein Geschütz verloren haben, dagegen alle Angriffe der Russen blutig abwiesen. Die Verluste der beiden in der englischen Meldung erwähnten deutschen Divisionen betrugen am 7. September: 1 Offizier, 65 Mann tot, 3 Offiziere, 295 Mann verwundet, 32 Mann vermißt. So bedauerlich diese Verluste an sich sind, so kann man sie doch nicht als übertrieben hoch ansehen für eine Schlacht, der die Russen selbst entscheidende Bedeutung beilegen.

Erwähnt sei noch ein neuer Kaiserbesuch in Nowo-Georgiewsk, wo die 1600 erbeuteten Geschütze besichtigt und Generalgouverneur v. Beseler, sowie Zivilchef v. Kries empfangen wurden, und in dem festlich geschmückten Kowno, wo der Kaiser längere Zeit mit Hindenburg und Eichhorn zusammen war.

Am 22. September erfolgte in Nürnberg eine Begegnung des Kaisers mit dem König von Bayern, der bei dieser Gelegenheit den bayerischen Feldmarschallstab überreichte. Man darf wohl annehmen, daß die beiden Herrscher in diesen wichtigen Tagen wichtige Dinge zu besprechen hatten . . .

Neue Pläne der Westmächte

An der Westfront hat das klare und sonnige Herbstwetter eine vermehrte Artillerie- und Fliegertätigkeit ermöglicht. Gleichzeitig sind an mehr als einer Stelle Angriffsversuche von Franzosen und Engländern erfolgt, die zeigen, daß abermals der Versuch gemacht werden soll, unsere Westfront zurückzuschieben oder gar zu durchbrechen. Sie sollen nur kommen! Sie werden überall an der Front den Geist finden, der aus einem Erlaß des Kommandierenden Generals des IX. Reserve-Armeekorps am Gedenktag der Schlacht bei Noyon spricht. Es heißt da:

„Soldaten des 9. Reservekorps! Ein Jahr ist vergangen seit jenem denkwürdigen Tage, an dem es uns vergönnt war, auf dem rechten Flügel des deutschen Heeres in den Kampf zu treten und dem weiteren Vordringen der Franzosen Halt zu gebieten. Nach langen anstrengenden Märschen wurde noch am 15. September abends der Feind angegriffen, und im tagelangen schweren Ringen gelang es dem mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpfenden Armeekorps, eine mehr als doppelte Ueberlegenheit zurückzuwerfen. Das ist eine Leistung, die den größten in der Kriegsgeschichte verzeichneten Taten an die Seite gestellt werden kann, und stolz denke ich mit Euch an jene glorreichen Täge zurück, und wie dann das Armeekorps weiter siegreich über die Noye hinaus vordrang, seitdem mit Zähigkeit das gewonnene Gelände behauptet und Ihr tapfer weiter ausharren werdet so lange, bis unser erhabener Kriegsherr den Angriff befiehlt. Dann aber soll es heißen: Vorwärts mit Gott für König und Vaterland! Unsere Feinde sollen die alten Sieger von Carlepont, Ribecourt und Dresbincourt wiedererkennen."

Der Finanzminister Mc Kenna hat dem englischen Unterhaus ein neues großes Steuerbündel vorgelegt. Er sagte, bis zum Jahresende werde die englische Verschuldung 44 Milliarden Mark erreichen. „Wir haben unsere Schulden verdreifacht und verdoppeln unsere Steuern. Aber damit ist, wenn der Krieg weitergeht, noch nicht Englands letztes Wort gesprochen. Sein größter Reichtum ist die dauernde Bereitwilligkeit des englischen Volkes, die Last zu tragen."

Nach dem neuen Gesetz, das alsbald angenommen wurde, werden namentlich die hohen Einkommen sehr stark belastet, daneben freilich auch der Verbrauch der breiten Massen. Immerhin wird es in England auf gewisse Kreise ernüchternd wirken, daß Leute, die ein Einkommen von 2 Millionen Mark haben, 680 000 Mark Steuern entrichten müssen.

Die Wehrpflicht-Agitation ruft, wie zu erwarten, bei den Arbeitern den heftigsten Widerstand hervor. Wie eine Granate schlug im Unterhaus die Erklärung des Eisenbahnerführers Thomas ein, der sagte: „Fast alle Gewerkschaften unseres Verbandes nahmen die Entschließung gegen die Wehrpflicht an und teilten obendrein dem ausführenden Ausschuß mit, daß sie im Falle ihrer Einführung in den Ausstand treten würden. Der Gewerkschaftskongreß, der drei Millionen Arbeiter vertritt, nahm einstimmig eine Entschließung gegen die Wehrpflicht an. Das Munitionsgesetz konnte nicht gegen 200 000 Arbeiter durchgesetzt werden, um wieviel weniger die Wehrpflicht gegen drei Millionen! Wollen Sie Soldaten gegen die Minderheit anwenden? Unsere Aufgabe wird es sein, den inneren Frieden zu erhalten. Ich warne Sie! An demselben Tage, wo die Regierung die Wehrpflicht einbringt, wird die industrielle Revolution da sein".

Andererseits geben die Verbündeten immer deutlicher zu verstehen, daß sie von England die Einführung der Wehrpflicht erwarten. Sogar Italien nimmt sich heraus, gegen seinen englischen Gebieter in diesem Sinne ebenso höflich, wie dringend vorstellig zu werden. Wie man sieht, hat es die englische Regierung nicht ganz leicht.

Ueber Italien kann man sich abermals kurz fassen. Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht vom 23. September bemerkte mit berechtigter Genugtuung: „Heute läuft der vierte Monat des Krieges gegen Italien ab. Der Feind raffte sich in diesem Monat zu keiner Kampfhandlung großen Stils auf, sondern führte nur gegen einzelne Abschnitte Angriffe mit Kräften bis zur Stärke mehrerer Infanteriedivisionen, alles vergebens; unsere Front steht fester denn je."

London und Stuttgart

Der letzte Zeppelinangriff auf London hat in England bekanntlich einen tiefen Eindruck gemacht und eine erregte Parlamentsdebatte veranlaßt, in deren Verlauf der Marineminister Balfour behauptete, London sei, wie jedermann wisse, und wie auch die Deutschen wohl wüßten, ein „unbefestigter Ort“, der nach den Regeln des zivilisierten Krieges Luftangriffen nicht ausgesetzt sein sollte.

Die deutsche Heeresverwaltung hat diese eigentümliche Behauptung sofort als bewußt falsche Darstellung gekennzeichnet, da es dem Minister unmöglich verborgen sein könne, daß London durch ständige Befestigungswerke und eine noch größere Zahl von Feldwerken befestigt ist.

Wenn im neutralen Ausland noch zweifelhaft war, auf welcher Seite auch im Luftkriege die „Regeln des zivilisierten Krieges“ gewissenhafter beobachtet werden, den kann der anschauliche, den Stempel unbedingter Wahrhaftigkeit tragende Bericht aufklären, den der bekannte amerikanische Journalist Karl v. Wiegand in einer Reihe amerikanischer Blätter aus dem Munde des Kapitänleutnants Mathey wiedergab. Mathey war es, der als Führer eines der letztgebauten, größten und schnellsten Luftkreuzer den Angriff auf die militärisch wichtigen Punkte Londons, auf die ihn seine Instruktion ausdrücklich beschränkte, mit so großem Erfolg ausgeführt hat. „Ich hatte die striktesten Befehle“, so versicherte er dem Journalisten, „alles mögliche zu tun, um Beschädigungen von St. Pauls und anderen Kirchen, der Museen, Paläste, der Westminster-Abtei, des Parlaments sowie der bewohnten Distrikte zu vermeiden.“ Mathey schilderte weiter, wie er, dem sicheren Wegweiser, der Themse, folgend, London erreichte: „Ich stellte zunächst St.-Paul-Kathedrale fest, und mit diesem Fixpunkt nahm ich meinen Kurs auf die Bank von England. Ein mächtiger Scheinwerfer befand sich unmittelbar neben der Kathedrale, und die Engländer hatten eine Batterie Geschütze unter der Bedeckung dieses Gotteshauses aufgestellt, wie ich es deutlich an dem Aufblitzen der Schüsse erkennen konnte. Vielleicht würde ich vom militärischen Standpunkte unter diesen Umständen berechtigt gewesen sein, Bomben auf die Batterie zu werfen, die sich in dieser unmittelbaren Nähe von St. Paul befand. Ich trug jedoch kein Verlangen, dies zu tun, da ich fürchten mußte, daß das Gotteshaus möglicherweise beschädigt werden könne. Ich denke indessen, daß die Engländer Kirchen, Museen und ähnliche Gebäude nicht als Deckung oder Schutz für ihre Geschütze benutzen sollten. Obgleich wir von allen Seiten beschossen wurden, hatte ich bis zu diesem Augenblick noch keine Bomben fallen lassen.“ Erst über der Bank von England ließ der kaltblütige Führer das Feuer beginnen, das auf die Bank, den Holbornviadukt, den Liverpoolbahnhof gerichtet war. Nur 10 Minuten dauerte der Hauptangriff, dann leitete Mathey seinen, trotz heftigster Beschießung, unbeschädigten Luftkreuzer heimwärts.

Im grellen Gegensatze zu der Gesinnung, die Stätten, die der Kunst und der friedlichen Kultur dienen, sorgfältig respektiert, steht das Vorgehen der gegnerischen Heeresleitung, die ihren Fliegern am 22. September die unbefestigte, weit hinter der Kampfzone gelegene schwäbische Hauptstadt, und besonders das an Kunstschätzen reiche Schloß des Königs von Württemberg als Treffziel vorzeichnete. Nach Karlsruhe — Stuttgart!

Engländer und Franzosen belieben ihre Taten im Luftkriege als „Repressalien“, als Vergeltungsmaßregeln zu bezeichnen. Sie sollten sich dreimal bedenken, solche Worte zu gebrauchen auf einem Gebiet, wo die Ueberlegenheit so augenscheinlich auf unserer Seite ist. Die Morningpost gesteht: Die Zeppeline haben zweifellos enorme Fortschritte in der Treffsicherheit des Bombenwerfens gemacht. Sie arbeiten jetzt besser aus einer Höhe von 8000 bis 10 000 Fuß als früher aus einer solchen von 2000 bis 3000 Fuß . . !

Die neue Weltgeschichte

Die amtlichen Meldungen der Obersten Heeresleitung

18. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Feindliche Schiffe, die sich vor Dünkirchen zeigten, wurden von unseren Fliegern angegriffen. Ein Zerstörer wurde getroffen. An der Front ist die Lage unverändert. Die Franzosen versuchten vergeblich, das ihnen bei Perthes entrissene Grabenstück zurückzugewinnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg: Feindliche Vorstöße bei Schlok sind abgeschlagen; der Angriff auf den Brückenkopf vor Dünaburg wird fortgesetzt; Teile der feindlichen Vorstellungen sind genommen. Bei Wilna sind unsere Truppen im weiteren Vorgehen. Zwischen Wilna und Njemen wurde die russische Front an verschiedenen Stellen durchbrochen; seit heute früh ist der Feind im Rückzug. Es wurden 26 Offiziere und 5380 Mann zu Gefangenen gemacht und 16 Maschinengewehre erbeutet. Der rechte Flügel und die Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern haben starke Kräfte über die Szczara gebracht; der Feind beginnt zu weichen. Heeresgruppe Mackensen: In der Gegend von Telechany, Logischin und südöstlich von Pinsk ist der Feind weiter zurückgedrängt. Die Beute bei der Verfolgung auf Pinsk hat sich auf 21 Offiziere, 2500 Mann, 9 Maschinengewehre erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Vor den deutschen Truppen haben die Russen den Rückzug angetreten.

Die Beute von Nowo-Georgiewsk beträgt nach der jetzt abgeschlossenen Zählung: 1640 Geschütze, 23 619 Gewehre, 103 Maschinengewehre, 160 000 Schuß Artilleriemunition, 7 098 000 Gewehrpatronen. Die Zahl der bei Kowno erbeuteten Geschütze ist auf 1301 gestiegen.

19. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Südöstlich von Bray (a. d. Somme) gelang eine ausgedehnte Sprengung in und hinter der feindlichen Stellung. In dem anschließenden, für uns günstigen Gefecht hatten die Franzosen erhebliche blutige Verluste. Es wurden einige Gefangene gemacht. Hart westlich der Argonnen wurden schanzende feindliche Abteilungen durch Artilleriefeuer unter schweren Verlusten zersprengt. Das lebhafte Artilleriefeuer dauert auf einem großen Teile der Front fort.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg: Der umfassende Angriff der Armee des Generaloberster v. Eichhorn gegen Wilna hat zu vollem Erfolge geführt. Unser linker Flügel erreichte Molodeczno, Smorgon und Wornjany. Versuche des Feindes, mit eilig zusammengerafften starken Kräften unsere Linien in Richtung auf Michalischki zu durchbrechen, scheiterten völlig. Durch die unaufhaltsam vorschreitende Umfassungsbewegung und den gleichzeitigen scharfen Angriff der Armeen der Generale v. Scholtz und v. Gallwitz gegen die Front des Feindes ist der Gegner seit gestern zum eiligen Rückzug auf der ganzen Front gezwungen. Das stark befestigte Wilna fiel in unsere Hand. Der Gegner wird auf der ganzen Linie verfolgt. Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern: Auch hier wird der zurückgehende Feind verfolgt. Die Heeresgruppe erreichte die Linie Nienadowicze-Derewnoje-Dobromysl. Feindliche Nachhuten wurden geworfen. Heeresgruppe Mackensen: Nördlich von Pinsk ist die Wisliza erreicht. Südlich der Stadt ist der Strumen überschritten.

*

Im englischen Unterhause hat nach Zeitungsberichten der Marineminister Balfour behauptet, London sei, wie jedermann wisse und wie auch die Deutschen wohl wüßten, ein unbefestigter Ort, der nach den Regeln des zivilisierten Krieges Luftangriffen nicht ausgesetzt sein sollte. Da es dem Minister unmöglich verborgen sein kann, daß London durch eine große An-

zahl ständiger Befestigungswerke und eine noch größere Zahl von Feldwerken befestigt ist, handelt es sich hier um eine bewußt falsche Darstellung. Der Minister hat außerdem anzuführen vergessen, daß die deutschen Luftfahrzeuge bei ihrem Erscheinen über London stets zuerst von englischer Seite beschossen worden sind. Auch erwähnt er nicht die für die Beurteilung der Sachlage recht wichtige Tatsache der fortgesetzten Angriffe durch Flugzeuge der Verbündeten auf offene und weit außerhalb des Operationsgebiets gelegene deutsche Ortschaften, ja sogar auch auf harmlose Reisende in Personenzügen, die natürlich außerstande sind, sich zu wehren.

20. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Feindliche Schiffe, die Westende und Middelkerke (südwestlich Ostende) erfolglos beschossen, zogen sich vor unserem Feuer zurück. Es wurden Treffer beobachtet. Westlich von St. Quentin wurde ein englisches Flugzeug von einem deutschen Kampfflieger abgeschossen; der Führer ist tot, der Beobachter gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg: Im Brückenkopf von Dünaburg mußte der Feind vor unserem Angriff von Nowo-Alekfandrowsk in eine rückwärtige Stellung weichen. Es wurden 550 Gefangene gemacht. Bei Somorgon versuchte der Gegner durchzubrechen; er wurde abgeschlagen. Der Angriff gegen den aus der Gegend Wilna abziehenden Gegner ist im Gange. Auch weiter südlich folgen unsere Truppen dem weichenden Feinde. Die Linie Mjedniki—Lida—Soljane (am Njemen) ist erreicht. Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern: Der Gegner leistete nur vorübergehend an einzelnen Stellen Widerstand. Die Heeresgruppe erreichte den Molczadz-Abschnitt bei Dworzec und südöstlich und nähert sich mit dem rechten Flügel dem Myschanka-Abschnitt. Heeresgruppe Mackensen: Der Feind ist überall weiter zurückgedrängt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Bei kleineren Gefechten machten die deutschen Truppen über 100 Gefangene.

Vom nördlichen Donauufer nahm deutsche Artillerie den Kampf gegen serbische Stellungen südlich des Stromes bei Semendria auf. Der Feind wurde vertrieben und sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht.

21. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Im Abschnitt Souchez-Arras unterhielt die französische Artillerie fast ununterbrochen starkes Feuer; in der Gegend von Neuville kam es zu Handgranatenkämpfen. Das gestern in Trümmer geschossene Schleusenhaus von Sapigneul (am Aisne-Marne-Kanal nordwestlich Reims) wurde nachts nach Sprengung der Ueberreste planmäßig und ohne Berührung mit dem Feinde von uns geräumt. Westlich von Perthes (in der Champagne) und in den Argonnen wurden mit Erfolg Minen in der feindlichen Stellung gesprengt. Mehrere Handgranatenangriffe am Hartmannsweilerkopf wurden abgeschlagen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg: Die Gruppen des Generalobersten v. Eichhorn sind nordwestlich und südwestlich von Oschmjana im fortschreitenden Angriff. Der rechte Flügel der Heeresgruppe erreichte unter Nachhutgefechten die Gegend östlich von Lida bis westlich von Nowogrodek. Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern: Der Uebergang über den Molczadz bei und südlich Dworzec ist erzwungen. Weiter südlich gelangten unsere Truppen unter Verfolgungskämpfen bis in die Linie südöstlich Molczadz-Nowaja-Mysch westlich Ostrow.

22. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Zwischen Souchez und Neuville sowie östlich von Roclincourt griffen die Franzosen gestern abend an. Die Angriffe brachen im Feuer vor unseren Hindernissen zusammen. In der Champagne wurden nordwestlich des Gehöftes Beauséjour neue französische Schanzarbeiten durch konzentrisches Feuer zerstört. Stärkere Patrouillen, die teilweise bis zur dritten feindlichen Linie durchstießen, vervollständigten die Zerstörung unter erheblichen Verlusten für die Franzosen, machten eine Anzahl Gefangener und kehrten befehlsgemäß in unsere Stellung zurück. Ein englisches Flugzeug wurde bei Willerval (östlich Neuville) von einem deutschen Kampfflieger abgeschossen; der Führer ist tot, der Beobachter wurde verwundet gefangengenommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg: Südwestlich von Lennewaden (an der Düna nordwestlich von Friedrichstadt) machten die Russen einen Vorstoß, es wird dort noch gekämpft. Oestlich von Smelina (südwestlich von Dünaburg) brachen unsere Truppen in die feindliche Stellung in einer Breite von 3 Kilometer ein, machten 9 Offiziere, 2000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 8 Maschinengewehre. Nordwestlich und südwestlich von Oschmjana ist unser Angriff im weiteren günstigen Fortschreiten. Der Gawia-Abschnitt ist beiderseits Subotniki überschritten. Der rechte Flügel ist bis in die Gegend nördlich von Nowogrodek vorgekommen. Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern: Der Molczadz-Abschnitt ist auch südöstlich des gleichnamigen Ortes überschritten. Russische Stellungen auf dem westlichen Myschanka-Ufer beiderseits der Bahn Brest-Litowsk—Minsk wurden erstürmt und dabei 1000 Gefangene gemacht, 5 Maschinengewehre erbeutet. Weiter südlich wurde Ostrow nach Häuserkampf genommen. Ueber den Oginski-Kanal bei Telechany vorgegangene Abteilungen warfen die Russen in Richtung Dobroslawka zurück. Heeresgruppe Mackensen: Oestlich von Logischin fanden kleinere Kämpfe statt.

23. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Begünstigt durch die klare Witterung herrschte auf der ganzen Front sehr rege Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien und der Flieger. — Ein anscheinend gegen die Kirchhofstellung von Souchez beabsichtigter Angriff kam in unserem Feuer nicht zur Durchführung. — Ein feindliches Flugzeug stürzte in unserem Feuer nördlich von St. Ménéhould brennend ab; ein anderes mußte nach Luftkampf südöstlich von Vouziers landen, die Insassen sind gefangen genommen. Ueber Pont-à-Mousson schoß ein deutscher Flieger im Kampf mit zwei Franzosen den einen ab; das Flugzeug stürzte brennend zwischen der deutschen und französischen Linie nieder.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg. Südwestlich von Lennewaden ist der Kampf noch nicht abgeschlossen; bei unserem Gegenangriff wurden gestern 150 Gefangene gemacht. Auch westlich von Dünaburg gelang es, in die russische vorgeschobene Stellung einzudringen; 17 Offiziere, 2105 Mann, vier Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Gegenangriffe gegen die von uns südwestlich von Dünaburg genommenen Linien wurden abgewiesen. Der Widerstand der Russen von nördlich von Oschmjana bis östlich von Subotniki (an der Gawia) ist gebrochen; unsere Truppen folgen dem weichenden Gegner, der über 1000 Gefangene zurückließ. Der rechte Flügel kämpft noch nördlich von Nowogrodek. Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern. Westlich von Walowka wurde die russische Stellung genommen, dabei wurden 3 Offiziere, 380 Mann gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. — Weiter südlich ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe Mackensen. Nordöstlich und östlich von Logischin wird weitergekämpft.

24. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Artillerie- und Fliegertätigkeit auf der ganzen Front steigerte sich im Laufe des gestrigen Tages. Ein südlich des Kanals von La Bassée angesetzter Angriff weißer und farbiger Engländer scheiterte bereits in unserem Artilleriefeuer. An der Küste wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen; der Führer ist gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg. Südwestlich von Lennewaden sind die Orte Rose und Strigge, die vorübergehend geräumt waren, wieder genommen. Vor Dünaburg wurden nordöstlich von Smelina weitere russische Stellungen gestürmt und dabei etwa 1000 Gefangene gemacht. Unsere bei Wilejka in der Flanke der zurückgehenden Russen befindlichen Kräfte stehen in hartnäckigem Kampfe. Starke russische Angriffe hatten an einer Stelle vorübergehend Erfolg; dabei gingen mehrere Geschütze, deren Bedienung bis zuletzt ausharrte, verloren. Die dem weichenden Gegner scharf nachdrängende Front hat die Linie Soly—Olschany—Traby—Iwje—Nowogrodek überschritten. Heeresgruppe Leopold von Bayern: Der Widerstand des Feindes ist auf der ganzen Front gebrochen. In der Verfolgung ist der Serwetsch-Abschnitt oberhalb von Korelitschi sowie der Szczara-Abschnitt nordwestlich von Kraschin erreicht. Weiter südlich fanden noch Kämpfe mit feindlichen Nachhuten statt. 100 Gefangene und drei Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Heeresgruppe Mackensen: Die vorgeschobenen Abteilungen nordöstlich und östlich von Logischin wurden vor einem umfassenden russischen Angriff hinter den Oginski-Kanal und die Jasiolda zurückgenommen. Sie führten dabei zwei Offiziere, 100 Mann Gefangene mit sich.

In der wasserarmen Champagne . . .

Unten: 42 Meter tiefer Brunnen, dessen Wasser zu den Stellungen unserer Truppen geleitet wird.
Oben: Waschgelegenheit einer Kompagnie, vier offene und zwei verdeckte Badestellen. Das Wasser wird in Röhren vom Brunnen bis zu den Becken geleitet, das Schmutzwasser fließt in Gräben ab

Die Meldungen des österreichisch-ungarischen Generalstabes

18. September.

Russischer Kriegsschauplatz. Die russische Offensive in Ostgalizien ist an der Strypa zusammengebrochen. Der Feind räumte gestern das Gefechtsfeld der letzten Tage und wich an den Sereth. Zurückgelassenes Kriegsmaterial und andere Anzeichen schleunigen Aufbruches lassen erkennen, daß der russische Rückzug in Hast und Eile vor sich ging. Die Verluste, die der Gegner vor unseren Stellungen erlitten hat, erweisen sich als sehr groß. An der Ikwa ist die Lage unverändert. Im wolhynischen Festungsgebiet dauerten die Kämpfe mit überlegenen russischen Kräften an. Wir schlugen zahlreiche Angriffe ab. Heute nehmen wir Teile unserer dortigen Front in weiter westlich liegende vorbereitete Stellungen zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz. Im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet hat sich gestern nichts von Bedeutung ereignet. Ein Waldbrand vor unsere Popenastellung (südlich Schluderbach) zwang die Italiener, ihre Linien zu räumen. Im Raum von Flitsch mühte sich der Feind unter schwersten Verlusten weiter damit ab, sich an unsere Befestigungen heranzuarbeiten. Wiederholte italienische Angriffe auf den Ravelnik und gegen die Stellungen am Westhange des Javorcek brachen zusammen. Die Behauptung des offiziellen italienischen Tagesberichts vom 16. September, wir würden Geschosse verwenden, die Blausäure enthalten, ist selbstverständlich böswillige Erfindung.

19. September.

Russischer Kriegsschauplatz. In Ostgalizien verlief der gestrige Tag ruhig. Gegenüber unseren Linien an der Ikwa entwickelte der Feind stärkere Artillerietätigkeit. Im wolhynischen Festungsdreieck ging die Besetzung unserer neuen Stellung ohne Störung durch den Gegner vonstatten.

Italienischer Kriegsschauplatz. Gestern eröffnete die italienische schwere Artillerie neuerdings ein lebhaftes Feuer gegen unsere Werke auf den Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun. Im übrigen ist die Lage im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet unverändert. Der gegen den Raum von Flitsch angesetzte Angriff, der dem Feind im Talbecken allein über tausend Mann kostete, ist gescheitert.

20. September.

Russischer Kriegsschauplatz. Unsere Stellungen im Raume östlich von Luck wurden gestern wiederholt von starken russischen Kräften angegriffen. Unsere Truppen, unter ihnen Egerländer und westböhmische Landwehr, schlugen den Feind überall, an vielen Punkten im Kampf Mann gegen Mann, zurück. Auch gegen unsere Ikwa-Front führten die Russen im Abschnitt bei Krzemieniec starke Kolonnen zum Angriff vor. An einzelnen Stellen gelang es dem Feind, das Westufer der Ikwa zu gewinnen, aber unsere herbeieilenden Reserven warfen ihn überall zurück. Der Feind erlitt besonders durch unser Artilleriefeuer große Verluste. Die bis gestern abend eingebrachten Gefangenen zählen über tausend. Das Infanterie-Regiment von Hindenburg Nr. 69 hat neuerlich Proben seiner Kampftüchtigkeit abgelegt. Die in Litauen kämpfenden k. und k. Streitkräfte haben das Ostufer der Luchozwa gewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz. Im Tiroler Grenzgebiet versuchten sich die Italiener stellenweise in fruchtlosen Hochgebirgsunternehmungen, namentlich im Adamello- und Dolomitengebiete. An der Kärntner Front ist die Lage unverändert. Im Flitscher Becken gingen die Reste der feindlichen Angriffstruppen aus unserem näheren Schußbereiche in ihre alten Stellungen zurück. Einer unserer Flieger belegte den Bahnhof und das Lager von Arsiero mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Batterien haben gestern die serbischen Stellungen am Südufer der Save und der Donau beschossen. Auch die Festung Belgrad stand unter unserem Feuer. In der Nähe der Drinamündung wurden von unseren Truppen serbische Abteilungen überfallen und aufgerieben.

21. September.

Russischer Kriegsschauplatz. Erneute russische Angriffe auf unsere Stellungen im Raume östlich von Luzk wurden abgeschlagen. An der Ikwa zersprengte das Kreuzfeuer unserer Batterien einige feindliche Abteilungen, die auf dem Westufer des Flusses festen Fuß zu fassen versuchten.

Italienischer Kriegsschauplatz. In Südtirol eröffneten unsere schwersten Geschütze das Feuer gegen die vom Feinde belegten Ortschaften sowie gegen seine Stellungen und Batterien im Raume von Seravalle nördlich von Ala. Vor unserer Grenzstellung auf dem Coston (Hochfläche von Vielgereuth) wurden die Italiener wie immer abgewiesen. Ein feindlicher Doppeldecker warf auf Trient höchst einfältige Flugschriften des Leutnants d'Annunzio ab.

22. September.

Russischer Kriegsschauplatz. In Ostgalizien und in Wolhynien ist die Lage unverändert. An der Ikwa kam es in einigen Abschnitten zu heftigen Artilleriekämpfen.

Italienischer Kriegsschauplatz. Gegenüber dem Nordabschnitte der Hochfläche von Lafraun unterhielt die feindliche Infanterie durch mehrere Stunden vor Tagesanbruch ein sehr heftiges Feuer, ohne jedoch vorwärtszukommen. Im Dolomitengebiet erhöhte die italienische Artillerie ihre Tätigkeit gegen den Monte Piano und das Gebiet beiderseits dieses Berges.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. An der Save und unteren Drina Artilleriekämpfe und Geplänkel. Pozarevac und Veliki Gradiste wurden mit Bomben belegt. Montenegrinische Artillerie beschoß Teodo.

23. September.

Russischer Kriegsschauplatz. An der Front in Ostgalizien verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Es fanden nur Kämpfe vorgeschobener Abteilungen statt. An der Ikwa und am Styr kam es an mehreren Stellen zu heftigeren Kämpfen. So wurden südöstlich von Nowo-Poczajew zwei russische Angriffe blutig zurückgeschlagen. Ein feindliches Infanterieregiment, das nachts nahe der Ikwa-Mündung über den Styr vorgedrungen war, mußte nach einem von unseren Truppen durchgeführten Gegenangriff unter großen Verlusten auf das Ostufer zurückgehen. Unsere bisher östlich Luck befindlichen Abteilungen wurden in die Stellungen am Westufer des Styr zurückgenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz. Im Tiroler Grenzraume fanden mehrere kleinere Kämpfe statt. Angriffe schwächerer italienischer Abteilungen im Tonale-Gebiete, dann nördlich und östlich von Condino, wurden abgewiesen. Die Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun stehen wieder unter dem Feuer der feindlichen schweren Artillerie. Unsere tapfere Besatzung des Monte Coston, die diesen weit vor unseren Linien gelegenen Grenzberg monatelang gegen einen der Zahl nach bedeutend überlegenen Gegner behauptet hatte, räumte heute zeitlich früh ihre nun von mehr als zehnfacher Uebermacht angegriffene und fast umschlossene Stellung. Die Artilleriekämpfe im Dolomitengebiete dauern mit großer Heftigkeit fort. An der Kärntner Front versuchte vorgestern abend eine Alpiniabteilung am Monte Peralba durchzubrechen; sie wurde mit Verlusten hinuntergeworfen.

Heute läuft der vierte Monat des Krieges gegen Italien ab. Der Feind raffte sich in diesem Monate zu keiner Kampfhandlung großen Stiles auf, sondern führte nur gegen einzelne Abschnitte Angriffe mit Kräften bis zur Stärke mehrerer Infanteriedivisionen, alles vergebens; unsere Front steht fester denn je.

24. September.

Russischer Kriegsschauplatz. Während in Ostgalizien Ruhe herrschte, kam es im Raume von Nowo-Alexiniec und an der unteren Ikwa zu heftigen Kämpfen. In dem erstgenannten Abschnitte griffen die Russen unter starkem Artillerieaufgebot elf Glieder tief unsere Linien an. Sie wurden überall unter den schwersten Verlusten zurückgeworfen, worauf ihnen unsere im Gegenangriff nachdrängenden Truppen noch eine Höhenstellung entrissen. Eine russische Batterie wurde durch unser Artilleriefeuer zersprengt. Bei Rydoml fielen auf verhältnismäßig engem Gefechtsfeld elf Offiziere und 300 Mann in unsere Hände. Auch die Uebergangsversuche des Feindes über die untere Ikwa scheiterten. In der Gegend nordwestlich von Kolki am Styr vertrieb unsere Reiterei den Feind aus einigen Ortschaften.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der Tiroler Westfront vertrieben unsere Landesschützen die feindlichen Alpini von der Albiolo-Spitze (nördlich des Tonalepasses). Auf der Hochfläche von Vielgereuth wurde ein Angriff einiger italienischer Kompagnien auf den Durer (nordwestlich des Coston) abgewiesen. Etwa 1000 Italiener, die sich auf den Osthängen des Monte Piano gegen unsere Stellungen in Bewegung setzten, wurden durch Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen.

Weißrußland

Von Oberst Immanuel

Man versteht heute unter Weißrußland die Gouvernements Wilna, Witebsk, Minsk, Mogilew, die fast ganz von Weißrussen bewohnt werden. Letztere greifen aber auch in die Gouvernements Grodno, Smolensk und Tschernigow hinüber. Die Gesamtzahl der Weißrussen wurde 1911 auf rund 6½ Millionen angegeben, doch ist die genaue Berechnung schwer durchzuführen, da die Bevölkerung überall von groß- und kleinrussischen Ansiedlern durchsetzt und in den Städten stark mit Polen und Juden gemischt ist. Am reinsten haben sich die Weißrussen in den Gouvernements Wilna und Minsk erhalten. Die russische Regierung bemühte sich, die weißrussische Mundart, die eine bedeutende Beimischung polnischer und litauischer Bestandteile enthält, zu unterdrücken und durch das Großrussische, die Amtssprache Rußlands, zu ersetzen. Im späteren Mittelalter gehörte Weißrußland zum Großfürstentum Litauen, fiel mit diesem an Polen und kam mit dem Ostteil 1667 im Frieden von Andrussow an das moskowitische Reich, 1772 mit dem Rest an Rußland. Woher der Name „Weißrußland" stammt, ist unsicher. Vielfach wird behauptet, daß er von den weißen Filzhüten und von den langen weißen Leinenkitteln der Urbevölkerung herrührt, die in abgelegenen Gegenden noch heute getragen werden. Wahrscheinlicher ist die Annahme, daß die Bezeichnung auf die blonden Haare und die helle Gesichtsfarbe der Bewohner zurückzuführen ist, durch die sie sich von den Groß- und Kleinrussen unterscheiden, vermutlich infolge der starken Blutmischung mit nordischen Völkern.

Weißrußland ist ein recht armes, lange vernachlässigtes, noch heute rückständiges Gebiet, neben den ganz kulturlosen Teilen des nördlichsten Rußlands der am meisten verwahrloste Teil des Reiches. Aus den Gouvernements Witebsk und Wilna kommen noch immer 90 v. H. der Rekruten als Analphabeten zur Truppe, obwohl die Regierung in den letzten Jahren manches zur Hebung der Volksbildung getan haben soll. Besonders schlimm stehen die Verhältnisse in den Sumpfgebieten von Minsk. Infolge der Eisenbahnbauten ist in den größeren Städten (Wilna, Witebsk, Mogilew, Minsk) etwas Gewerbetätigkeit aufgekommen, sonst befinden sich Industrie und Handel noch auf tiefer Stufe. Etwas Ackerbau, wenig Viehzucht, hauptsächlich Wiesen- und Waldwirtschaft geben der Bevölkerung Nahrung. Die Bevölkerungsdichtigkeit beträgt im Gouvernement Wilna 42, Witebsk 38,5, Minsk 27,7, Mogilew 41,4 Bewohner auf den Quadratkilometer.

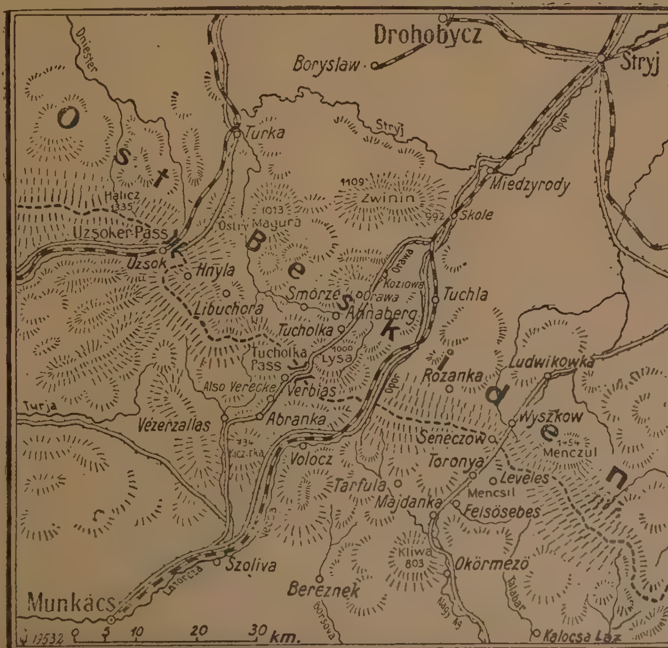
Das ganze Gebiet ist Sumpf- und Waldland, durchsetzt von niedrigen Höhenzügen, dazwischen Steppen mit kärglichen, für den Ackerbau wenig geeigneten Strecken. Hafer, Buchweizen, Kartoffeln sind die hauptsächlichsten Erzeugnisse. 1812 klagte Napoleon I. über die Armut dieser Landstrecken, die er auf dem Weg nach Moskau durchziehen mußte, bis seine Heere nach der Ueberschreitung des Dnjepr in bessere Gebiete gelangten. Heute haben sich natürlich die Verhältnisse etwas günstiger gestaltet, da die Besiedelung und die Bebauung des Landes zugenommen haben. Indessen sind die Wegeverhältnisse auch jetzt noch mangelhaft, namentlich die Ortschaften klein, spärlich und mehr als dürftig; meistens bestehen die Dörfer nur aus zehn bis zwanzig düsteren schmutzigen Holzhäusern.

Das Flußgebiet Weißrußlands gehört zum größten Teil dem Dnjepr, im Norden der Düna, im Nordwesten dem Njemen an, das südliche Viertel des Landes wird von den Sümpfen der Poljesje eingenommen, die es von dem fruchtbaren Hügelland Wolhyniens trennen. Im Norden der Poljesje erstreckt sich über Slonim, Minsk, Lepel ein stark gegliedertes, von tiefen Einsenkungen durchschnittenes Höhengelände, das Erhebungen bis 350 Meter zeigt, eine verhältnismäßig gut bebaute, ziemlich bevölkerte und gangbare Gegend, jedenfalls der beste Teil Weißrußlands. Hier zieht sich der natürliche Weg aus der Front Brest-Litowsk—Grodno über Minsk—Borissow nach Smolensk—Witebsk, der allerdings dem Verteidiger Stellung hinter Stellung an den zahlreichen Abschnitten bietet. Weiter nordwärts, aus der Linie Wilna—Ponewiez gegen den Dünaabschnitt Plozk—Dünaburg ist beim Vormarsch von Westen nach Osten ein von Sumpf, Seen, Waldungen bedecktes, für Heeresbewegungen recht schwieriges Gelände zu überwinden. Während der Njemen selbst und sein Hauptnebenfluß Wilija eine ost-westliche Stromrichtung in Weißrußland haben, legt sich die zum Dnjepr-Gebiet gehörige Beresina als ein sehr bemerkenswertes Hindernis in der Richtung von Norden nach Süden dem Marsch nach Innerrußland vor. Sie bildet von Lepel über Borissow—Bobruisk einen starken, wahrscheinlich recht widerstandsfähigen Sumpfabschnitt. (Aus dem Militärwochenblatt)

Die Erstürmung des Zwinin

Aus der schweren Vorgeschichte unseres Siegeszuges im Osten

Von einem Teil des Westflügels der Südarmee zuerst bei Also Verecke und dann am Lysa aus ihren stark befestigten Stellungen vertrieben, zogen sich die Russen Anfang Februar über Tucholka in nördlicher Richtung zurück. Schon bei Orawa erreichten sie eine von inzwischen angelangten Verstärkungen besetzte Aufnahmestellung, und zwar auf den Höhen beiderseits der Straße, links auf dem Zwinin und rechts auf dem Ostrog und dem Ostry. So beherrschten und sperrten sie bis auf weiteres das über Kopiowa nach Skole-Stryj hinabführende Tal und befanden sich wiederum in Stellungen, die dem kühnsten Angriff zu trotzen schienen.



Der Zwinin ist ein 10 Kilometer langer, 1000 Meter hoher Rücken, der sich etwa um 300 Meter über das Orawatal erhebt. Auf die nach der Straße zu abfallenden Ostschultern dieses Rückens, dem sogen. Zwinin I, lagen die Russen in mehreren Befestigungslinien übereinander derartig verschanzt, daß sie allen Grund hatten, sich darin sicher zu fühlen. Weniger ausgedehnt, aber ebenso hoch erhebt sich auf der anderen Seite, über den Ostrog mit der Straße verbunden, der gleichfalls die Verteidigung ungemein begünstigende Berg Ostry.

Die Kämpfe um diese Stellungen währten von Anfang Februar bis in die zweite Aprilhälfte hinein. Gleich in den ersten Tagen verhinderten die Russen unseren Versuch, den Zwinin I von links her zu umgehen und setzten sich auch am Westende auf den Zwinin II fest. Fortan spielte sich hier das Ringen auf zwei getrennten Schauplätzen ab: Am Osthang gingen die Sieger von Also-Verecke und vom Lysa dem Zwinin I, am Westhang die Sieger von Annaberg dem Zwinin II zu Leibe. Jeder suchte den Augenblick wahrzunehmen, wenn der andere den Gegner nötigte, ihm seine gesammelten Kräfte entgegen zu werfen und den jeweils nicht angegriffenen Teil des Berges von Truppen zu entblößen. Immer neue Ueberrumpelungsmöglichkeiten wurden erprobt. So näherte man sich dem Zwinin I bald von den westlich dahinter liegenden Vorbergen aus, bald schlich man sich im Osten, von der Straße her, um

ihn herum, bald lockte man durch lebhaft ausgeführte Demonstrationsangriffe auf die Linie Ostrog—Ostry einen Teil der russischen Besatzung vom Zwinin hinweg und rannte gegen die zeitweilig geschwächte Stellung zuversichtlich an.

Mit dem ersten stürmischen Feuereifer war es indessen nicht getan. Zwar glückte es schon bald, den Gegner aus seinen unteren Schützengräben hinauszudrängen und sich binnen kurzer Zeit den oberen Werken bis auf wenige hundert Meter zu nähern. Allein die immer wiederholten tollkühnen Versuche, die Russen dort oben bei Nacht oder bei Tage zu überraschen, scheiterten trotz strenger Geheimhaltung der vorbereitenden Schritte immer wieder an der scharfen Wachsamkeit des mit Maschinengewehren und Handgranaten reichlich versehenen Gegners, an den Tücken des verschneiten und vereisten Gebirges, und vor allem an der Unbeständigkeit des Wetters, das mit Schneetreiben, Regengüssen und Nebel und mit dem plötzlichen Wechsel von hohem Frost und Frühlingswärme die kräftigsten Unternehmungen zuschanden machte. Diese immer wieder hartnäckig gewagten Angriffe führten mehrmals, so am 9. Februar und am 20. März, bis in die obersten Verteidigungsstellungen der Russen, doch nie wollte es unseren Truppen gelingen, endgültig darin Fuß zu fassen; sie fanden die feindlichen Gräben voll besetzt, mußten den gewonnenen Boden wieder räumen und in ihre Sturmstellungen zurückkehren, hinter ihnen die verwüstete Bergkuppe, bedeckt mit zahllosen im Schnee versinkenden Freundes- und Feindesleichen.

Unter den Einflüssen der Witterung gerieten die **rückwärtigen Verbindungen** in einen trostlosen Zustand. Die langen Serpentinen des Lysa konnten schließlich nur auf holperigen Knüppeldämmen überwunden werden. Schnee, Straßenschlamm und Glatteis gestatteten den mühselig heranrückenden Ersatzmannschaften nicht mehr als zwei Kilometer in der Stunde zurückzulegen. Durch einfallende Geschosse und durch die Wirkung der Schneeschmelze entstanden in den Fahrdämmen große tiefe Löcher, die den Autoverkehr behinderten, wenn nicht ausschlossen, und nächtliches Fahren und Reiten in jener Gegend mit Lebensgefahr bedrohten. Der Pferdeverbrauch stieg ins Unermeßliche. Man hatte nicht Arbeitskräfte genug, die gefallenen Tiere rasch einzuscharren. Gute Dienste taten die landesüblichen Ochsengespanne, aber wie langsam rückten sie von der Stelle Teilweise behalf man sich ausschließlich mit Trägerkolonnen, stellte Hunderte von Gefangenen ein und ließ sie abseits der ungangbaren Straßen sich ihren eigenen Weg bahnen bis zu den vorderen Stellungen. Einigemale stockte überhaupt jeder Verkehr, und ohne den Fernsprecher wäre man von der Welt ganz und gar abgeschnitten gewesen. Mangelhafte Zufuhr, Kälte und Nässe beeinträchtigten den Gesundheitszustand der durch fortwährende Kämpfe ohnehin sehr geschwächten Truppen immer mehr. Sollte der wichtige Zweck dennoch erreicht werden, so mußte ein sorgfältig erwogener Angriffsplan den wenn auch erschöpften, so doch dauernd angriffsfreudigen Streitkräften zu Hilfe kommen.

Dementsprechend wurde beschlossen, die Infanterie aus den von ihr errungenen Linien wieder zurückzunehmen, die letzten feindlichen Werke durch lange andauerndes schweres Artilleriefeuer angriffsreif zu machen und sich dann in Sappen bis an die Sturmstellung hinanzuarbeiten. Nur diese Geduldsprobe konnte zum Ziele führen, aber sie brachte auch neue Sorgen mit sich. Für die Schwierigkeit, die erforderliche Anzahl schwerer Geschütze in Stellung zu bringen, gilt alles, was über den Zustand der Straßen und des Geländes und über die allgemeine Verkehrshemmung gesagt worden ist. Außerdem war die Artilleriebeobachtung wegen völliger Unsichtigkeit oft halbe Wochen lang unmöglich, Wochen, die dann ungenützt verstrichen. Inzwischen hatten die Russen Przemysl g[…] nommen und zogen von den dort frei gewordenen Kräften beträch[…] liche Teile auch in ihre Zwinin-Stellungen.

Endlich traf es sich am 9. April, daß beide Parteien gleic[…] zeitig einen Angriff geplant hatten. In der ersten Morgenfrü[…] wollte der Russe die ihm am Zwinin II gegenüberliegende[…] Deutschen den Berg hinunterwerfen. Er stieß mit großer Gewa[…] vor und drohte, vom Ostabhang her unterstützt, seinen Willen i[…] lebhaftem Kampfe durchzusetzen. Da stürmten die Belagerer de[…] Zwinin I kurz nach 8 Uhr morgens aus ihren Stellungen den Gipf[…] hinauf. Diesmal überraschten sie den Gegner vollkommen. E[…] kam zu einem über die Maßen erbitterten Nahkampf auf eine[…] Schlachtfelde, wie die Geschichte es niemals gesehen hat: Eng, na[…] allen Seiten abschüssig, in monatelangen Kämpfen kahlgestampft u[…] -geschossen, durch Sprengminen, Geschoßtrichter und ein Gewirr vo[…] Gräben aufgewühlt und zerklüftet, mit kümmerlichen Resten ein[…] Bewaldung, deren zersplitterte Baumstümpfe gleich den Grab[…] mälern eines voll belegten Friedhofes aus dem Boden ragten[…] Ueberall waren unter dem wegschmelzenden Schnee die Toten de[…] beiden verflossenen Monate wieder ans Licht gekommen, schwarz[…] schaurige Gruppen der Verwesung. Von unzähligen Handgranate[…] empfangen, klommen die Deutschen trotzalledem Schritt für Schri[…] vorwärts, bis der Kampf entschieden war und der Sieg sich auf ih[…] Seite neigte. Diese Wendung am Ostabhang wirkte alsbald a[…] feuernd hinüber auf die Kämpfe am Zwinin II. Auch dort g[…] wannen die Unseren die Oberhand, warfen ihre Angreifer in nörd[…] licher Richtung zurück und den Abhang hinunter und setzten si[…] eiligst mit den Eroberern des Zwinin I in Verbindung. Als si[…] die ersten Vorläufer der beiden solange getrennten und nun wiede[…] vereinten Korpsteile die Hand reichten, überwältigte sie der Ern[…] dieses bitter schweren Sieges; man sah die stämmigen Leute ein[…] ander schluchzend umarmen und erlebte das Unvergeßliche, wie si[…] unter Verwundeten und Toten niedersinkend, sich zum Ruhen hi[…] streckten. Unzählige Leichen füllten die russischen Schützengräbe[…] mehr als 1500 unverwundete Gefangene fielen auf dem Zwinin[…] in die Hände der Sieger, darunter ein vollzähliger Regimentssta[…] und als Beute 17 Maschinengewehre und eine große Menge Kriegs[…] material. Der mitgefangene russische Kommandant der Verteid[…] gungswerke war auf die erste Meldung, daß die Deutschen i[…] Sturm vorgingen, ruhig bei seinem Morgentee sitzen geblieben: La[…] die sich nur die Schädel einrennen! Nachher zeigte er sich ehrli[…] verblüfft durch die Unwiderstehlichkeit unseres Angriffes. Er hab[…] vieles für möglich gehalten, (gestand er den Offizieren, die ihn ge[…] fangen nahmen), habe den Deutschen Großes zugetraut, niemal[…] aber die Erstürmung des so verschanzten Zwinin.

Nach dem 9. April trat wieder für einige Tage unsichtige[…] Wetter mit heftigem Schneetreiben ein, wodurch die unverzüglic[…] Ausgestaltung des Erfolges vereitelt wurde. Die dann folgende[…] beiden Wochen waren der Belagerung und Erstürmung des Ostr[…] gewidmet. Ein in der Mitte der Südarmee kämpfendes Korps be[…] schäftigte die Russen vor der Front; sein äußerster linker Flüg[…] erzwang sich am 24. und 25. April, unterstützt von den Eroberer[…] des Zwinin I durch eine Umgehung zuerst eine wichtige Nebenhöh[…] und sodann, trotz großer Geländeschwierigkeiten, auch die Haup[…] kuppe. Er konnte sich, dank der gründlichen Arbeit, die von de[…] Artillerien der Verbündeten vorher geleistet worden war, alle[…] feindlichen Gegenangriffe erwehren, Hunderte von Russen gefange[…] nehmen, die übrigen verjagen und sich oben dauernd festsetze[…] Damit war die letzte große Aufgabe gelöst, die die Südarmee si[…] in den Karpathen gestellt hatte, bevor die westgalizische Offensi[…] ihr im Mai neue und weitere Ziele versprach. (W. T. B.)

Führer im Weltkrieg

2. Zar Ferdinand von Bulgarien

Seit das Haus Habsburg in Ungarn zur Herrschaft kam, gehörte dort zu seinen festesten Stützen das uralte Magnatengeschlecht der Kohary. In den höchsten Stellungen des Heeres und der Verwaltung dienten die Kohary ihren Königen. Der letzte Sproß der Familie, der Hofkanzler von Ungarn, Fürst Franz Josef Kohary, hinterließ seine Besitzungen seiner einzigen Tochter, die mit einem deutschen Prinzen, Herzog Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha, vermählt war. Herzog Ferdinands Sohn, Prinz August, konnte seine Gattin bereits an einem Königshofe suchen, und die Tochter des letzten Königs von Frankreich, Prinzessin Klementine von Orleans, heimführen. Der jüngste Sohn dieses Paares, der 1861 gebore[…] Prinz Ferdinand, war 26 Jahre alt, als ihn die bulgarisc[…] Nationalversammlung zu ihrem Fürsten wählte.

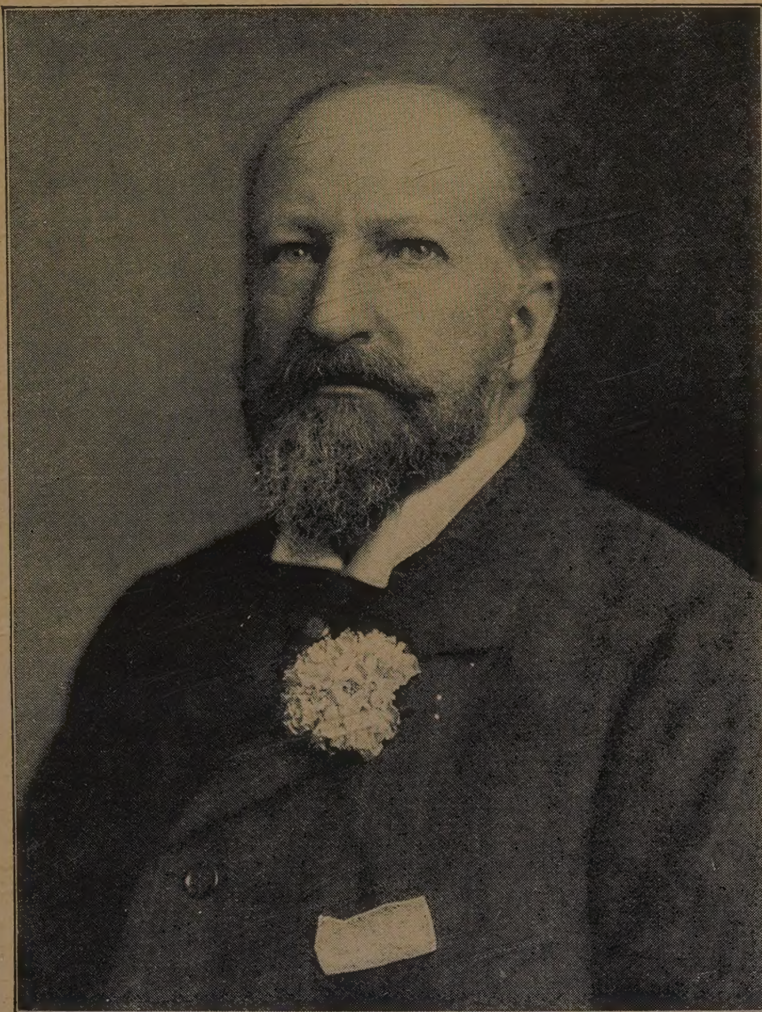
Hätte er die Wahl abgelehnt — er würde als deutsche[…] Prinz und ungarischer Magnat, als Verwandter fast alle[…] regierenden Familien und einer der größten Grundbesitze[…] Europas, in seiner geliebten Vaterstadt Wien und auf seine[…] herrlichen Landsitzen, in der Befriedigung seines vielseit[…] entwickelten Kunstsinnes und in der Hingabe an seine natu[…] wissenschaftlichen Neigungen, in der Bereicherung sein[…] schönen Vogel- und Schmetterlingssammlung, auf Jagde[…]

und Festen das beneidenswerteste Dasein haben führen können, das sich dieser klugen, für verfeinerten Lebensgenuß empfänglichen Persönlichkeit nur bieten konnte. Prinz Ferdinand aber nahm die Wahl an, trotzdem er wußte, daß ihm vom Betreten des bulgarischen Bodens an kein ruhiger Augenblick mehr beschieden sein würde.

Die Schwierigkeiten seiner Lage waren ungeheure. Das Fürstentum Bulgarien war 1878 von Rußland geschaffen worden, damit es als gefügiges Werkzeug der russischen Balkanpolitik diene. Da sein erster Fürst, der ritterliche Alexander von Battenberg, den russischen Gesandten und Generalen gegenüber eigenen Willen zeigte, da er, ohne in Petersburg um Erlaubnis zu fragen, die Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens vollzog und wieder ohne russische Erlaubnis die in sein Land eingefallenen Serben bei Slivnitza und Pirot zu besiegen wagte, bekam er den ganzen Zorn Rußlands zu fühlen. Mit russischem Geld wurden Militärverschwörungen gegen ihn angezettelt, und in übereilter Großmut dankte er ab, um wenigstens seinem Land die Gnade des Zaren zurückzugewinnen. Das Opfer war vergeblich gebracht. Rußland hätte jetzt den Bulgaren am liebsten einen kaukasischen Fürsten als Scheinherrscher aufgedrängt. In der Wahl Ferdinands von Koburg sah es eine neue Beleidigung. Es erkannte ihn als Fürsten nicht an; und um Rußland nicht zu reizen, verweigerten auch sämtliche übrigen Staaten dem Fürsten Ferdinand ihre Anerkennung.

Nicht geringer als die Unsicherheit der außerpolitischen war die Unfertigkeit der inneren Lage des jungen Staatswesens. Der Kampf zwischen zahllosen Parteien und Koterien, die von ehrgeizigen und leidenschaftlichen Politikern geführt wurden, zerriß das Land. Ueber ihnen allen vermochte der bulgarische Bismarck Stambulow nur mit rücksichtslosen Gewaltmaßregeln die Ordnung aufrechtzuerhalten. In der Kultur stand Bulgarien hinter seinen Nachbarn Rumänien und Serbien erheblich zurück. Die Landwirtschaft wurde in der primitivsten Weise betrieben. Handel und Industrie, Schul- und Bildungswesen steckten in den ersten schwachen Anfängen. Die Städte trugen noch ganz dörflichen Charakter, einschließlich der Hauptstadt Sofia. An jenem 22. August 1887, an dem Ferdinand in ihr seinen Einzug hielt, von dem Volk als Nachfolger des populären Fürsten Alexander mit Mißtrauen, von der Geistlichkeit als Katholik mit Abneigung empfangen, da meinte ein angesehener Russenfreund höhnisch: „Lange wird die Komödie ja nicht dauern!"

Seitdem sind fast dreißig Jahre vergangen, der Spott der Widersacher ist verstummt, und immer fester sind die Bande geworden, die Bulgarien und seinen Herrscher verbinden. Mit kluger, sicherer Hand steuerte er das bulgarische Staatsschiff durch den stürmischen politischen Ozean Europas hindurch. 1895/96 erlangte er die Anerkennung aller Mächte für sich als Fürsten, 1908/09 die für Bulgarien als unabhängiges Königreich und für sich selbst als „Zaren der Bulgaren". Die gefährlichste Klippe umschiffte Ferdinand 1903, als die stammverwandten mazedonischen Bulgaren sich gegen die Türkei erhoben, und sein Volk stürmisch begehrte, ihnen zu Hilfe zu ziehen. Die christlichen Balkanstaaten waren unter sich uneinig, und die Großmächte gegen Bulgariens Hoffnungen. Monatelang widerstand damals der Fürst dem Drängen des eigenen Volkes und ließ sich in der aufgeregten Presse als den Fremden angreifen, der die Sehnsucht der Nation nicht verstehe. In den nächsten Jahren wiederholte sich mehrmals die gefährliche Situation, wo ein falscher Schritt unermeßliches Unglück über das Land hätte bringen können. Endlich 1912 schien die Weltlage den Erfolg zu verbürgen. Bulgarien begann, im Bunde mit Griechenland, Serbien und Montenegro, den Befreiungskrieg gegen die Türkei, und es wagte dann 1913 den zweiten Kampf um das befreite Mazedonien, gegen die Uebermacht aller seiner Nachbarn, scheinbar gedeckt durch russische Zusagen, die selbst dem vorsichtigsten aller Staatsmänner ausreichend schienen. Doch sie erwiesen sich als trügerisch. Rußland ließ Bulgarien im Stich, und Mazedonien ging verloren.



Ferdinand von Koburg, Zar der Bulgaren
Phot. Prof. Uhlenhuth

Bulgarien aber überstand die furchtbare Katastrophe des zweiten Balkankrieges dank des Fortschrittes, der Festigung und Gesundung seiner inneren Verhältnisse. Auch hieran gebührt dem Verdienst des Herrschers die erste Stelle. Mit taktvoller Klugheit und zäher Energie lenkte Ferdinand nach Stambulows unvermeidlichem Sturz das Staatsleben in konstitutionelle Bahnen. Mit den verschiedensten Parteien der Liberalen und Demokraten, der Nationalisten und Agrarier wußte er zu regieren, ohne das Wohl des Ganzen aus dem Auge zu verlieren. Durch überlegene Erfahrung und Sachkenntnis gewann er die Achtung der Staatsmänner der entgegengesetzten Richtungen, die ihre Laufbahn nicht selten als seine heftigsten Gegner begonnen hatten.

In dem langen, von Ferdinand mühsam genug gewahrten Frieden von 1887 bis 1912 blühte Bulgarien auf. Die Landwirtschaft verbesserte ihre Methoden und brachte immer reichere Erträge. Das Eisenbahnnetz stieg in den 25 Jahren von 440 auf 2130 Kilometer; der Außenhandel allein in der Zeit von 1900 bis 1912 von 100 auf 350 Millionen Franken. Am größten ist wohl der Fortschritt auf dem Gebiete der Volksbildung; hier ist Bulgarien von der letzten auf die erste Stelle unter den Balkanstaaten vorgerückt; die Ausgaben für Unterrichtszwecke haben sich während der

Regierung Zar Ferdinands verzwölffacht, und die Zahl der Analphabeten ist von 90 Prozent der Einwohner auf zwei Prozent zurückgegangen. Die Hauptstadt Sofia, deren Einwohnerzahl von 30 000 auf 120 000 stieg, verdankt ihren vorbildlichen zoologischen Garten, ihre Museen und ihre Nationalbibliothek, die vortreffliche Kanalisation und das elektrische Bahnnetz der unmittelbaren Anregung des unermüdlichen Monarchen. Hinter dem Glanz der Hofhaltung, den Zar Ferdinand für nötig hält, um der Monarchie in dem demokratischen Lande ihre Stellung zu wahren, verbirgt sich ein schlichtes Familienleben. Sowohl seine erste Gemahlin, Prinzessin Marie Louise von Parma, gestorben 1899, als auch die gegenwärtige Zarin Eleonore, eine geborene Prinzessin von Reuß-Köstritz, erwarben sich durch ihr stilles wohltätiges Walten die nicht leicht zu gewinnende Zuneigung des bulgarischen Volkes. Kronprinz Boris und Prinz Cyrill teilten in den Balkankriegen die Gefahren ihrer Kameraden.

Das unverdiente Unglück des zweiten Balkankrieges haben Volk und Dynastie einander nur noch näher gebracht. Beim Ausbruch des Weltkrieges hat Zar Ferdinands Besonnenheit seinem Staate noch einmal einen unschätzbaren Dienst geleistet. Als die Massen der russischen Heere Ostpreußen und Galizien überfluteten, als eine geschickte mit reichen Mitteln arbeitende Agitation die Sympathien des bulgarischen Volkes für den Enkel des Zarenbefreiers und für die Sache der orthodoxen Kirche mißbrauchen wollte, hat er sich rückhaltlos für die Neutralität Bulgariens eingesetzt. Anfang September 1914 hat er seinen Ministern — wie wir aus guter Quelle wissen — mit wahrhaft bewundernswertem Scharfsinn den Gang der Dinge vorausgesagt: die Siege der Zentralmächte, den Eintritt der Türkei in den Weltkrieg, die Aktion der Weltmächte an den Dardanellen und den Mißerfolg dieser Aktion!

Jetzt, ein Jahr später, beginnen die Früchte solcher Voraussicht zu reifen. Am 3. September 1915 hat Zar Ferdinand seinen Namen unter den **bulgarisch-türkischen Vertrag** gesetzt, der Bulgariens wirtschaftspolitischen Wunsch erfüllte, die Bahnlinie auf eigenem Gebiet zum Aegäischen Meer und der das türkisch-bulgarische Einvernehmen besiegelte. Und am 21. September hat er die **Mobilmachung** der bulgarischen Armee befohlen.

Die Armee, vom Augenblick ihres Entstehens an ein echtes Volksheer, ist stets der berechtigte Stolz Bulgariens gewesen. Die glänzenden Proben ihrer Tapferkeit, Schlagfertigkeit und vollkommenen Organisation, die sie im Balkankrieg ablegte, sind noch in aller Gedächtnis. Ihre Stärke gelang es damals von 9 Friedensdivisionen — eine bulgarische Division entspricht etwa einem deutschen Armeekorps — auf 15 Kriegsdivisionen zu steigern und noch zwei Freiwilligenkorps zu bilden. So erhielt man eine Feldarmee von 350 000 Mann und 50 000 Mann zu Besatzungszwecken. Seitdem hat das bulgarische Heer eine durchgreifende Neuorganisation erfahren. Zu den bisherigen neun ist eine zehnte Division gekommen. Die zehn Friedensdivisionen bilden mit ihren nunmehr einberufenen Reserven die Feldarmee. Zu Besatzungszwecken wird der Landsturm in Stärke von zunächst 50 000 Mann einberufen. Auch diesmal aber ist eine beträchtliche Erhöhung der Truppenzahl zu erwarten durch die Begeisterung des kriegsgewohnten Volkes und seine Hoffnung, die mazedonischen Brüder zu befreien. Von diesen selbst sind schon Zehntausende zu den Freiwilligen-Regimentern geströmt. Trotz der herben Verluste in den Balkankriegen wird also das bulgarische Heer nicht schwächer, sondern eher stärker als vor drei Jahren sein.

Sein oberster Kriegsherr, der es zu den Fahnen gerufen hat, der weitblickende Staatsmann aus deutschem Fürsten- und ungarischem Magnatengeschlecht, baut diesmal nicht auf russische Versprechungen. Er hat das Los seine Staates mit dem Geschick von Mächten verknüpft, die gewohnt sind, ihre Versprechungen zu halten, die in unerschütterlicher Treue zu ihren Bundesgenossen und in unerschütterlicher Kraft gegen ihre Feinde stehen. Sie werden der Welt einen Frieden verschaffen, der dem Lande des Zaren Ferdinand, als der Brücke zwischen Deutschland—Oesterreich-Ungarn und der Türkei, eine große, des tüchtigen Bulgarenvolkes würdige Zukunft gewährleistet.

W. H.

Höhepunkte des Ostkrieges: Vom Mai bis September

1. Bis zum Fall Warschaus.

Nördlich der Piliza

27. April: Einbruch in Kurland, Vorstoß gegen Libau.
29. April: Die Marine beschießt Libau.
30. April: Erste Besetzung von Schaulen (Szawli).
1. Mai: Rückschwenkung auf die Dubissa, dort Abwehr russischen Gegenstoßes.
3. Mai: Deutsche Kavallerie vor Mitau.
7. Mai: Einzug in Libau.
12. bis 15. Mai: Starke russische Angriffe bei Schaulen abgewehrt.
22. Mai: Russischer Vorstoß gegen Rossienie.
23. Mai: Völlige Niederlage der Russen, Eroberung des befestigten Dubissabrückenkopfs, Verfolgung.
5. Juni: Zweite Offensive über die Dubissa.
6. bis 14. Juni: Uebergang über die Windau, den Windawski-Kanal erzwungen. Höhe 145 bei Bubje erstürmt, Kuze genommen, Schaulen beschossen.
1. bis 15. Juli: Vorbereitende Gefechte zwischen Njemen u. Weichsel, bei Kalwarja, Borzimow, Przasznitz, Mlawa, Kolno.
14. Juli: Offensive an der Windau.
15. Juli: Die Windau bei Popeljany überschritten.
16. Juli: Gallwitz stößt zwischen Mlawa und Przasznitz, Scholtz bei Kolno vor; Rückzug der Russen auf den Narew.

Südlich der Piliza

2. Mai: **Entscheidender Durchbruch der Armee Mackensen am Dunajec**, Gorlice genommen.
6. Mai: Tarnow genommen, Duklapaß von Russen geräumt.
7. Mai: Die Wisloka überschritten.
8. Mai: Ungarn von den Russen gesäubert.
11. Mai: San erreicht.
14. Mai: Jaroslau am San genommen.
17. Mai: San (unterhalb Przemysl) überschritten.
24. Mai: Mackensen stößt nördlich Przemysl vor.
25. Mai: k. u. k. Truppen gehen südlich Przemysl über den San.
26. Mai: Südarmee Linsingen siegt bei Stryj.
31. Mai: Drei Forts von Przemysl erstürmt. Stryj erstürmt.
3. Juni: Einzug in Przemysl.
15. Juni: Vorstoß über Dnjestr und San bei Sambor und Sieniawa.
19. Juni: Mackensen stürmt die Magierow—Grodek-Stellungen.
20. Juni: Rawaruska genommen.
22. Juni: Lemberg besetzt.
28. bis 30. Juni: Halicz (am Dnjestr), Tomascow, Zamosz u. Komarow (Südpolen) genommen.
1. bis 2. Juli: Gefechte bei Radom. — Mackensen schwenkt in breiter Front nach Norden.
2. bis 5. Juli: Schlacht zwischen Krasnik und Zamosz.
4. Juli: Linsingen erreicht die Zlota Lipa.
7. Juli: Armee Josef Ferdinand bei Krasnik aufgehalten.
8. bis 16. Juli: Sieg Josef Ferdinands nördlich Krasnik.
10. bis 16. Juli: Mackensen siegt bei Krasnostaw.
11. Juli: Böhm-Ermolli stößt nordöstlich Lemberg vor, nimmt Busk am oberen Bug.

Nördlich der Piliza

17. Juli:	Nördlich der Piliza Russen geworfen.
18. Juli:	Windau besetzt; Vormarsch gegen Riga und Mitau.
19. Juli:	Vorstoß gegen Blonie. Gefecht am Narew. Die Vorwerke von Ostrolenka besetzt.
20. bis 23. Juli:	Below siegt bei Schaulen, nach Durchbrechung der russischen Dubissastellung.
23. Juli:	Nördlich der Piliza die Weichsel erreicht. Gallwitz erobert Rozan, Narew überschritten, Pultusk genommen.
26. Juli:	Russischer Gegenstoß bei Mitau und am Narew scheitert.
27. Juli:	Goworowo bei Rozan genommen.
1. Aug.:	Mitau genommen.
3. Aug.:	Narewübergänge bei Ostrolenka erzwungen. Aus der Bloniestellung die Russen in die Warschauer Forts geworfen.
4. bis 5. Aug.:	Aeußere Fortlinie von Warschau genommen.
5. Aug.:	Warschau links der Weichsel erobert.

Südlich der Piliza

15. bis 17. Juli:	Schlacht bei Sokal.
17. Juli:	Krasnostaw erstürmt. Woyrsch bricht bei Radom durch.
20. Juli:	Radom besetzt.
21. Juli:	Iwangorod eingeschlossen.
23. bis 28. Juli:	Böhm-Ermolli in hartnäckigem Kampf um Brückenkopf bei Sokal.
25. Juli:	Mackensen gegen Cholm.
28. Juli:	Woyrsch erzwingt Weichselübergang zwischen der Piliza und Kozienice.
29. Juli:	Böhm-Ermolli bei Sokal zurückgedrängt. — Eisenbahn Lublin—Cholm erreicht.
30. Juli:	Lublin von Josef Ferdinand besetzt.
1. Aug.:	Oesterr.-ungar. Truppen überschreiten den Bug im Vormarsch auf Wladimir-Wolynsk.
2. Aug.:	Durchbruch Mackensens zwischen Weichsel und Bug bei Leczna und Cholm.
3. Aug.:	Woyrsch nimmt Westteil von Iwangorod.
4. Aug.:	Iwangorod ganz besetzt; Wladimir-Wolynsk besetzt.

2. Die Verfolgung

Heeresgruppe Generalfeldmarschall v. Hindenburg

5. bis 13. Aug.:	Gefechte bei Dünaburg.
6. Aug.:	Fort Dembe (nordöstlich Nowo-Georgiewsk) genommen.
7. Aug.:	Serock und Zegrze besetzt.
8. Aug.:	Straße Ostrow—Wysskow überschritten.
9. Aug.:	Scholtz erobert Lomza.
13. Aug.:	Sturm auf Nowo-Georgiewsk beginnt.
15. Aug.:	Allgemeiner russischer Rückzug vom Narew auf den Bug.
17./18. Aug.:	Kowno erobert, 1300 Geschütze erbeutet.
19. Aug.:	Beseler nimmt Nowo-Georgiewsk. 1640 Geschütze, 90 000 Gefangene.
22. Aug.:	Ossowiez und Tykozin besetzt; Russen bei Bielsk abgewehrt.
24. Aug.:	Sieg bei Poniewiesh.
26. Aug.:	Olita besetzt.
27. Aug.:	Stadt Narew besetzt.
28. Aug.:	Der Augustower Wald durchschritten.
29. Aug.:	Lipsk a. Bobr erstürmt.
1. Sept.:	Sturm auf Grodno.
2. Sept.:	Stadt Grodno genommen. Dünabrückenkopf Lennewarden erstürmt.
3. Sept.:	Brückenkopf Friedrichstadt erstürmt. Grodno ganz erobert.
7. Sept.:	Wolkowysk genommen.
10. Sept.:	Skidel genommen.
12. Sept.:	Eisenbahn Wilna—Dünaburg erreicht.
16. Sept.:	Südlich Dünaburg Straße Widsy—Komai erreicht.
17. Sept.:	Widsy genommen.
19. Sept.:	Wilna genommen.
20. bis 24. Sept.:	Erfolgreiche Kämpfe vor Dünaburg. Vordringen auf Minsk.

Heeresgruppe Generalfeldmarschall Leopold v. Bayern

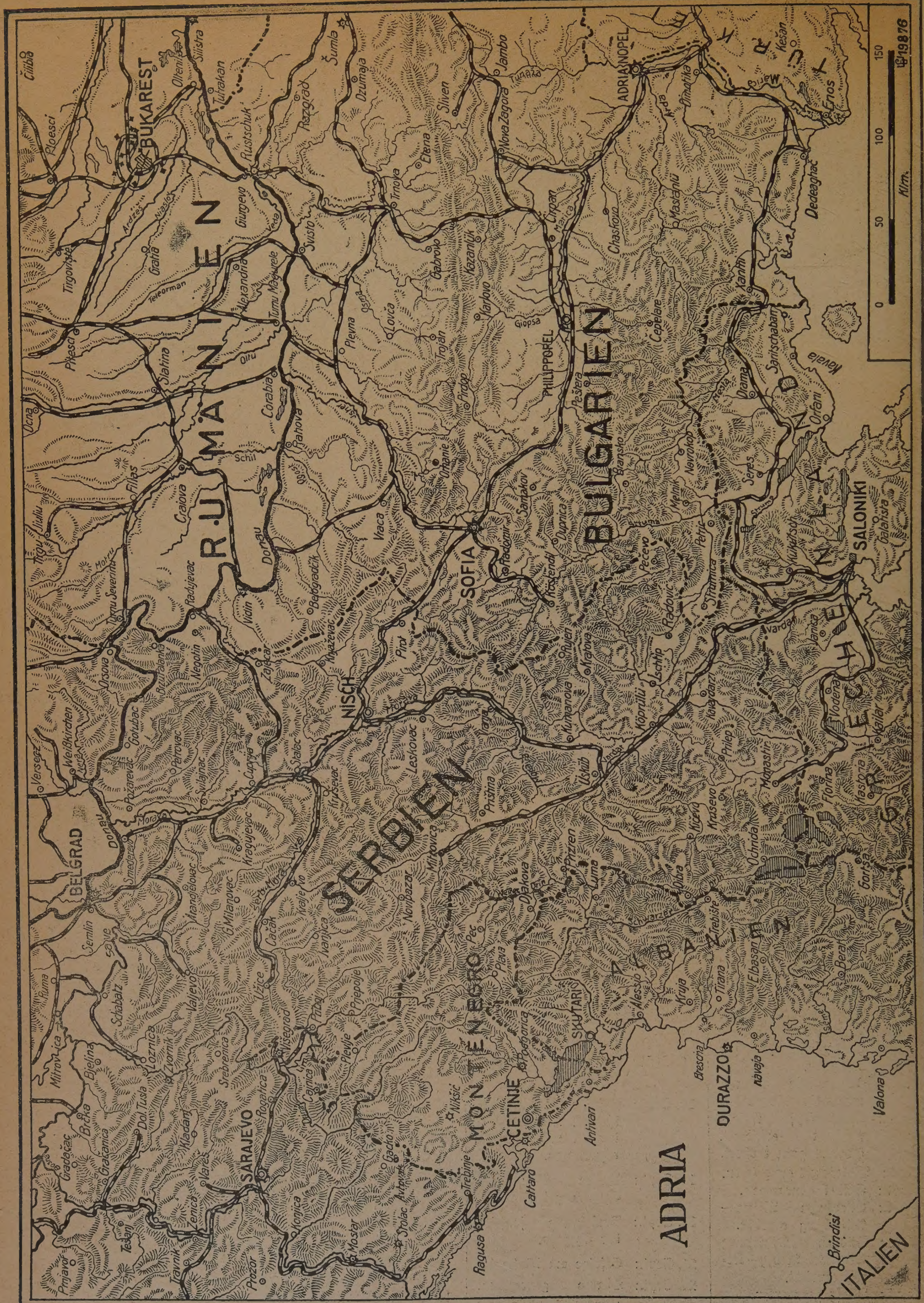
7. Aug.:	Bei Warschau Weichsel überschritten.
8. Aug.:	Praga genommen.
11. Aug.:	Lukow besetzt, die Bistriza überschritten.
12. Aug.:	Siedlce und Radzyn genommen.
14. Aug.:	Woyrsch siegt bei Losice.
17. Aug.:	Prinz Leopold dringt nördlich und südlich vom Bug gegen Brest-Litowsk vor.
21. Aug.:	Eisenbahn Klescele—Wysoko überschritten.
23. Aug.:	Sieg bei Klescele.
25. Aug.:	Bjelostok erreicht.
27. Aug.:	Vordringen in den Bjelowesher Urwald.
28. Aug.:	Szereszowo erreicht.
30. Aug.:	Straße Pruzany—Kobrin erreicht.
1. bis 3. Sept.:	Kämpfe nördlich Pruzany.
5. Sept.:	Die Sumpfengen bei Smolaniza durchschritten. Rossa überschritten.
8. Sept.:	Rozanka-Uebergang erzwungen.
10. Sept.:	Erfolge bei Wolkowysk, Uebergang über die Zelwianka erzwungen.
14. Sept.:	Russen über die Szczara gedrängt.
17. Sept.:	Verfolgung jenseits der Szczara.
21. Sept.:	Erfolge am Molczadz.
22. Sept.:	Ostrow genommen. Eisenbahn Brest-Litowsk—Minsk erreicht.
24. Sept.:	Verfolgung nördlich der Bahnlinie Baranowitsch—Minsk.

Heeresgruppe Generalfeldmarschall von Mackensen

7. Aug.:	Russen über den Wieprz gedrängt; Sieg bei Michow.
9. Aug.:	Fühlung zwischen Woyrsch und Mackensen gewonnen.
11. bis 15. Aug.:	Sieg bei Wlodawa.
15. Aug.:	Bug überschritten.
16. Aug.:	Arz siegt bei Dobrynka, Koevesz bei Konstantynow.
17. Aug.:	Russen nach Brest-Litowsk hineingeworfen.
21. Aug.:	Mackensen dringt nördlich Brest-Litowsk vor.
24. Aug.:	Vorwerke von Brest-Litowsk durchbrochen; Linsingen dringt nördlich Wlodawa vor.
25. Aug.:	Brest-Litowsk erobert, Verfolgung gegen Kobrin.
29. Aug.:	Schlacht bei Kobrin.
1. bis 3. Sept.:	Verfolgung an Muchawiez, Jasiolda, Sieg bei Drogitschin.
4. Sept.:	Jasiolda-Brückenkopf Kartuska-Bereza gestürmt.
6. Sept.:	Sieg bei Chomsk.
8. Sept.:	Uebergang über Jasiolda erzwungen.
11. bis 14. Sept.:	Erfolge westlich Pinsk.
15. Sept.:	Pinsk genommen.
19. Sept.:	Nördlich Pinsk die Wislica erreicht.
20. bis 24. Sept.:	Kämpfe am Oginski-Kanal und der Jasiolda.

Heeresgruppe Generalfeldmarschall Erzherzog Friedrich

8. Aug.:	Erfolg am Dnjestr bei Horodenka.
9. Aug.:	Fortschritte bei Czernalica (Djnestr).
23. Aug.:	Puhallo in Kowel.
27. Aug.:	Die Russen auf Luzk geworfen. Bothmer bricht bei Brzezany (Zlota Lipa) durch.
28. bis 29. Aug.:	Verfolgung gegen Zborow und Buczaz.
31. Aug.:	Luzk und Zborow genommen.
1. Sept.:	Brody besetzt.
2. bis 8. Sept.:	Kämpfe um Dubno und Rowno.
2. bis 7. Sept.:	Kämpfe am unteren Sereth.
6. Sept.:	Böhm-Ermolli siegt bei Radziwilow.
7. Sept.:	Kampf an der Sereth-Mündung.
8. Sept.:	Dubno genommen.
9. Sept.:	Kämpfe bei Trembowla; Buzniow (bei Tarnopol) von Deutschen genommen.
10. Sept.:	Russischer Gegenstoß am Sereth beginnt.
11. Sept.:	Ikwa und Goryn überschritten.
14./15. Sept.:	Russischer Vorstoß über die Ikwa zurückgeschlagen.
17. Sept.:	Russischer Vorstoß gegen die Strypa zurückgedrängt. — Zwischen Rowno und Dubno wird die öst.-ung. Front zurückgenommen.
19. bis 23. Sept.:	Russische Angriffe bei Luzk und an der Ikwa abgewiesen.



Die Balkanländer

Druck und Verlag: Ullstein & Co., Berlin SW 68. — Verantwortlich für die Redaktion: Julius Elbau, Berlin-Tempelhof
Bestellungen bei den Buchhandlungen sowie bei den Geschäftsstellen des Verlages Ullstein & Co. Hauptvertriebsstelle: Berlin SW 68, Kochstr. 22/26.